

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

62 (27.3.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungswörter: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig. Durch die Post 1.85 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.63

Badischer Landsmann
gegründet 1898



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Montag, den 27. März 1950

9. 82

Keine neuen Sprengbefehle

Renault will nach Salzgitter
Braunschweig (ZSH). Für die Reichswerke in Watenstedt-Salzgitter liegen keine neuen Sprengbefehle vor. Die Werkleitung hat dem niedersächsischen Wirtschaftsministerium Pläne zur Wiederverwendung der Werksanlagen eingereicht. In einem Flugblatt fordert der britische Landeskommis­sar die Bevölkerung auf, während der Verhandlungen zwischen den deutschen und alliierten Stellen Ruhe und Ordnung zu wahren. Die französischen Automobilwerke Renault versuchen, im Gebiet der Reichswerke, zur Aufnahme ihrer Kleinwagenproduktion ein 50 000 qm umfassendes Industrie­gelände zu erhalten. Mit dem Siemens-Schuckert-Werken führen die Reichswerke ebenfalls Verhandlungen. Siemens beabsichtigt im Salzgitterbetrieb Schweromotoren zu bauen.

de Gaulle fordert Neuwahlen

Schuman zur Unions-Frage
Paris (ZSH). General de Gaulle erklärte in Marseille, das gegenwärtige französische Regime sei machtlos. Neuwahlen seien notwendig, um Frankreich zum Wiederaufbau zu führen.

Der französische Außenminister Schuman erklärte in einer Ansprache, bevor eine Wirtschaftsunion irgendwelcher Art zwischen Frankreich und Deutschland gebildet werden könne, sei eine politische Verständigung zwischen den beiden Ländern erforderlich. Wesentliche Voraussetzung dafür sei die Mitgliedschaft Deutschlands im Europarat, dem „wichtigsten konstruktiven Element“ der französischen Außenpolitik.

Die „dornenreiche“ Saarfrage dürfe keinen Stein des Anstoßes für eine politische Einigung mit Westdeutschland darstellen. Sie würde gleichzeitig mit dem deutschen Friedensvertrag gelöst werden und nicht auf eine „einseitige Entscheidung“ hinauslaufen.

In der französischen Gas- und Stromversorgung kehren nach Beendigung des Ausstandes der Arbeiter der Energiewerke wieder normale Zustände zurück. Dagegen hat der Gewerkschaftsbund für Montag einen 24-stündigen Streik der Halbarbeiter ausgerufen, dem mit Ausnahme von Cherbourg in allen Häfen Frankreichs Folge geleistet werden wird.

Vor Neuwahlen in Belgien

Deveze versucht Drei-Parteien-Koalition
Brüssel (UP). Prinzregent Charles von Belgien hat den amtierenden Verteidigungsminister Albert Deveze gebeten, sich um die Bildung einer neuen belgischen Regierung zu bemühen. Deveze, der Mitglied der liberalen Partei ist, hat den Auftrag angenommen. Er erklärte auf einer Pressekonferenz: „Wenn es mir nicht gelingt, eine Drei-Parteien-Koalition zu bilden, in der sowohl die Pro-Leopold-Gruppe der christlich-sozialen Partei als auch die Leopold-Feindlichen Sozialisten vertreten sind, wird das Parlament aufgelöst, damit Neuwahlen durchgeführt werden können.“

Deveze verließ die Hoffnung Ausdruck, daß es sich bis zum kommenden Donnerstag entscheiden haben werde, ob die von ihm gewünschte Drei-Parteien-Koalition möglich sei oder nicht.

Der Nationalkongreß der wallonischen Bewegung gab bekannt, wenn Belgien als Staat gerettet werden sollte, dann sei ein Bundesstaat unvermeidlich. Der sozialistische Senator Yernaux erklärte in diesem Zusammenhang, der wallonische Föderalismus sei kein Separatismus. „Wenn man uns aber die Rückkehr Leopolds aufzuzwingen versucht, werden wir uns Frankreich zuwenden.“

Angesichts der Entwicklung der letzten Wochen kann wohl mit einiger Sicherheit gesagt werden, daß eine Koalition zwischen der christlich-sozialen Partei und den Sozialisten praktisch keine Aussicht auf Verwirklichung hat, zumal nachdem der Generalrat der christlich-sozialen Partei ein Kommuniqué veröffentlichte, in dem es u. a. heißt: „Die christlich-soziale Partei Belgiens ist unerschütterlich entschlossen, dafür einzutreten, daß der König seine verfassungsmäßigen Rechte wieder erhält, da dies mit dem Wunsche der Mehrheit des belgischen Volkes übereinstimmt.“

Über 90% an der Urne

Rekordwahlbeteiligung in Jugoslawien
Belgrad (UP). Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurde bei den am Sonntag durchgeführten allgemeinen Wahlen in Jugoslawien eine Rekordbeteiligung erzielt. Schon am Nachmittag hatten bereits über 90 Prozent aller Wahlberechtigten von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Die Wahlen verliefen ruhig und ohne jeden Zwischenfall.

In fast allen Städten und Dörfern des Landes wurde der Wahltag wie ein Volksfest mit Tanzveranstaltungen und Gesangsarbeiten gefeiert. Marshall Tito erschien in Begleitung von Außenminister Kardelj um 9.00 Uhr in seinem Wahllokal. Beide wurden von einer größeren Menschenmenge stürmisch begrüßt.

Bei den Wahlen waren 620 Kandidaten für die 405 Sitze der Bundesversammlung und für die 215 Sitze im Nationalrat aufgestellt. Man schätzt, daß Tito 95 Prozent der Stimmen erhalten wird.

Drei Wünsche für den Europa-Rat

Einladung an die Regierung - Endgültige Lösung des Saarproblems erst bei Friedensregelung - Deutscher Beobachter im Ministerausschuß

Bonn (UP). Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte, daß er den alliierten Hohen Kommissaren schriftlich drei Wünsche der Bundesregierung über den Beitritt der Bundesrepublik zum Europa-Rat übermittelt habe. Der Kanzler sagte in einem Interview mit United Press, er erhoffe die Zustimmung des Bundestages, falls er die erbetenen Zusicherungen erhalte.

Aus Regierungskreisen verlautete vorher, daß in Paris der Wortlaut dieser drei Wünsche bekannt geworden sei. Ein Sprecher des französischen Außenministeriums erklärte in diesem Zusammenhang, er sei „erstaunt“ und „bedauerlich“ die Veröffentlichung eines wahrscheinlich vertraulichen deutschen Dokuments, in dem der Bundeskanzler Wünsche für den Beitritt Westdeutschlands zum Europa-Rat niedergelegt habe. Der Sprecher verwies auf Presseberichte, wonach Adenauer in diesem für die alliierte Hohe Kommission bestimmten Dokument als erste Voraussetzung für den Beitritt Deutschlands zum Europa-Rat folgende Wünsche genannt habe:

1. Schriftliche Einladung aller drei Hohen Kommissare an die westdeutsche Bundesregierung, sich dem Europa-Rat anzuschließen.

2. Die bindende Zusicherung, daß ein Beitritt des Saarlandes zum Europa-Rat als rein provisorisch zu betrachten sei, solange kein Friedensvertrag mit Deutschland bestehe.

3. Die Zusicherung, daß Deutschland innerhalb des Europa-Rates die gleichen Rechte, wie sie die anderen Mitglieder desselben, zugestanden werden, sowie die Möglichkeit, einen Beobachter in das Ministerkomitee zu entsenden.

Der Sprecher bezeichnete den Punkt 1 als „wünschenswert“. Zu Punkt 2 meinte er, daß ein Versprechen hinsichtlich der provisorischen Mitgliedschaft der Saar ohne weiteres gegeben werden könne. Dagegen widerspreche Punkt 3 offensichtlich den Statuten des Europa-Rates.

Bundeskanzler Adenauer gab der United Press zu diesen Berichten folgende Erklärung: „Die Veröffentlichung der Mitteilung ist in höchstem Maße bedauerlich. Es war ausdrücklich absolute Geheimhaltung gegenseitig zugesichert.“

Der Bundeskanzler gab der Hoffnung Ausdruck, daß die erbetenen Zusicherungen auch sozialdemokratische Bedenken gegen einen Beitritt der Bundesrepublik zerstreuen würden.

„Es wäre wünschenswert, wenn der Ministerausschuß, der am Mittwoch zusammen­tritt, dem Punkt 3 der deutschen Wünsche seine Zustimmung gibt“, sagte Dr. Adenauer weiter. Er fügte hinzu, daß der „wirkliche Zweck der europäischen Union erfüllt sei“, wenn Deutschland auch im Ministerausschuß als Beobachter vertreten sei.

Hohe Kommission bereit
Die alliierte Hohe Kommission hat der Bundesregierung mitgeteilt, daß sie bereit sei, die Vorschläge Dr. Adenauers zu dem Beitritt der Bundesrepublik in den Europa-Rat anzunehmen. Wie die deutsche Verbindungsstelle dazu erklärt, sind die Alliierten bereit, die Aufnahme der Bundesrepublik in das Europa-parlament vorher schriftlich zu befürworten.

Das britische Außenministerium prüft, wie aus London verlautet, zur Zeit die von Dr. Adenauer formulierten Wünsche für den Beitritt der Bundesrepublik zum Europäischen Rat. Obwohl das Foreign Office bisher keine Stellung genommen hat, erscheint es diplomatischen Kreisen wahrscheinlich, daß die

drei Westmächte dem Ersuchen Adenauers nach einer schriftlichen Einladung entsprechen werden, ebenso nach einer Garantie, daß die Zulassung des Saargebietes nur vorläufig ist und dem Friedensvertrag nicht vorgreift. Man weist jedoch darauf hin, was Adenauers drittes Ersuchen betrifft, so könne die Bundesrepublik gegenwärtig nicht ein vollberechtigtes Mitglied des europäischen Rates werden, falls die Statuten des Rates nicht revidiert würden. Bevor dies geschehe, müßten natürlich alle Ratsmitglieder befragt werden.

Leitende Beamte des USA-Außenministeriums erklärten nach Meldungen aus Washington, daß — falls die Adenauer-Erklärung dahingehend ausgelegt werden sollte, daß die Alliierten in dieser Frage formell an die Bundesregierung herantreten sollten — dieses Problem geprüft werde. Zum zweiten der drei Wünsche sagten die Beamten, daß er nichts anderes als eine „Blasenwahrheit“ sei, denn es bestehe ja bereits ein alliiertes Übereinkommen, demzufolge die politische Zukunft der Saar anläßlich der Friedenskonferenz geklärt werde. Sie betonten ferner, daß es Sache des Europa-Rates sei, zu entscheiden, ob die Bundesrepublik die Erlaubnis erhalten könne, einen „Beobachter“ in den Ministerratschluß zu entsenden, obwohl eine Aufnahme von „Beobachtern“ nicht vorgesehen sei.

Die SPD lehnt ab
Die SPD habe ihre Haltung in der Frage des deutschen Beitritts zum Europa-Rat in keiner Weise geändert, erklärte der stellv. Parteivorsitzende Ollenhauer zu den Vorschlägen des Bundeskanzlers. Sie lehne einen Beitritt der Bundesrepublik zum Europa-Rat nachdrücklich ab, wenn die Saar gleichzeitig aufgenommen werden sollte. Die SPD stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein Beitritt der Bundesrepublik „de facto die Anerkennung des status quo an der Saar“ bedeuten würde, ganz gleich, ob deren Aufnahme in den Europa-Rat vorläufig sei oder nicht. „Wir können dies auf keinen Fall akzeptieren, auch dann nicht, wenn eine schriftliche Erklärung über die Vorläufigkeit der Mitgliedschaft der Saar gegeben wird.“

Alliiertes Standpunkt unveränderlich?

Um das Schicksal der ausgewiesenen Deutschen

Bonn (UP). Auch das Amt des amerikanischen Hohen Kommissars hat, wie das Flüchtlingsministerium bekannt gibt, zahlreiche deutschen Ausgewiesenen aus der Tschechoslowakei die Einreise verweigert, weil sie nicht auf den Listen des Roten Kreuzes verzeichnet waren. Die Amerikaner haben sich damit auf den gleichen Standpunkt wie die britischen Behörden gestellt.

Eine Revision der Ansichten der Hohen Kommission über die Aufnahme der aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie ausgewiesenen Deutschen halten alliierte Stellen in Frankfurt für sehr unwahrscheinlich. Der Antrag des Bundestages, die Bundesregierung solle mit den Hohen Kommissaren erneut verhandeln, könne nichts an der Situation ändern, daß lediglich 45 000 Deutsche aus Polen und der Tschechoslowakei vertragsgemäß mit ihren in Westdeutschland lebenden Angehörigen vereinigt werden sollten.

Es ändere sich nichts an der Tatsache, daß die polnische Regierung unter Bruch getroffener Abmachungen nunmehr versuche, die restlichen jenseits der Oder-Neiße-Linie noch verbliebenen 200 000—300 000 Deutschen endgültig auszutreiben.

Der Weg zur deutschen Einheit

Dertinger: „Nur über Berlin“ - Sechs Voraussetzungen für gesamtdeutsche Wahlen - Eine Rede des Ostzonen-Außenministers

Berlin (UP). Ostzonen-Außenminister Dertinger nannte auf einer Kundgebung der „Nationalen Front“ in Bitterfeld sechs Punkte, die erfüllt werden müßten, um die Voraussetzung für gesamtdeutsche Wahlen zu geben.

Der Außenminister führte u. a. aus: „Unsere Antwort auf das neueste Manöver Adenauers ist zurück zu den Grundlagen von Potsdam, Beseitigung der Bonner Spalterregierung, Aufhebung des Besatzungsstatuts, Rückgabe des Saargebiets, Beendigung der Währungs­spaltung, Abzug aller Interventionsstruppen und Annullierung aller den Interessen des deutschen Volkes zuwiderlaufenden Maßnahmen. Der Weg zur deutschen Einheit führt allein über Berlin und die Deutsche Demokratische Republik.“

Der Oberbürgermeister West-Berlins hat die alliierten Kommandanten gebeten, zum 1. Mal eine große West-Berliner Kundgebung im Tiergarten zu gestatten, während im Lustgarten die bereits angekündigte Ost-Berliner Maidankundgebung stattfinden wird. Die Kommandanten West-Berlins werden sich in den nächsten Tagen entscheiden müssen, ob sie die vorgesehene Demonstration, die möglicherweise zu Zusammenstößen mit den Maidemonstranten Ost-Berlins führen könnte, genehmigen wollen.

Die amerikanische Armee trainiert, wie US-Offiziere bekanntgaben, 3000 Mann ihrer Infanterie- und Panzertruppen als Straßenkämpfer. Dieses Sondertraining zielt darauf ab, eine Streitmacht vorzubereiten, die mit jeder Gefahr fertig werden kann, die sich aus dem oft angekündigten Marsch der 500 000 FDJ-Mitglieder am 28. Mai in Berlin entwickeln könnte. Hohe amerikanische Regierungsbeamte erklärten, es gebe Beweise dafür, daß die Sowjets in den nächsten Monaten eine neue Kampagne durchführen wollten, um die Westmächte aus Berlin zu verdrängen.

Unglück im Urangebiet?
Nach einer Meldung der Berliner Ausgabe der „Neuen Zeitung“ soll sich vor einigen Tagen ein folgenschweres Unglück in dem Schacht „Hummelmühle“ im sächsischen Uran-Bergbau-Gebiet bei Wolkenstein zuge­tragen haben. In den Schacht drang Grundwasser ein, das infolge der defekten Pumpenanlage den Schacht überschwemmte. Nach den Angaben der „Neuen Zeitung“ fielen der Katastrophe 29 Bergleute zum Opfer.

Schab von Afghanistan in Persien. Der Schah von Afghanistan ist zu einem vier­­tägigen Staatsbesuch in Teheran eingetroffen.

Tito zwischen West und Ost

Seit dem Bruch zwischen Belgrad und Moskau stößt man immer wieder auf die weitverbreitete Meinung, Tito und sein Land seien auf dem Weg zum Westen. Das ist die Folge einer nabegelegenden, aber falschen Vereinfachung. In Wirklichkeit lassen zahlreiche Äußerungen des Marschalls wie die übereinstimmenden Berichte aller westeuropäischen Journalisten aus Jugoslawien klar erkennen, daß Tito ein echter Kommunist ist und bleibt. Ein jugoslawischer Kommunist allerdings, der seinerseits die Verantwortlichen des Kremls des Verrats am Erbe Lenins zugunsten nationalrussischer, imperialistischer Interessen bezichtigt.

So überraschend es zunächst klingt — die kommunistische Integrität Titos ist eine wesentliche Voraussetzung, wenn er der westlichen Front des kalten Krieges etwas nützen soll. Das hat niemand besser erkannt als Moskau; es sorgt daher dafür, daß seine Anführer in Jugoslawien die erstrebte Annäherung des Titoismus im Sinne einer Annäherung zum, und einer Abhängigkeit vom Westen betreiben. Sollte es den Sowjets mit Hilfe wissens Ungeschicklichkeiten westlicher Politiker und der zahlreichen innenpolitischen Feinde des Marschalls gelingen, den jugoslawischen Kommunismus zu verwässern und ihm den ideologischen Gleichklang mit dem russisch-kommunistischen Sozialismus zu nehmen, hätten sie den ersten Sieg im Kampf gegen die titolistische Gefahr errungen: Tito wäre nicht mehr der „Spalt-Pilz“ innerhalb des Organismus der Kominformländer, er wäre nur noch der große Apostel und Überläufer, dessen sich die sowjetische Propaganda als abschreckendes Beispiel bedienen könnte.

Die Chance, die in der doktrinen Unerscholtheit des jugoslawischen Staatsführers auch für den Westen liegt, ist von den Führern der amerikanischen Außenpolitik klar erkannt worden. Sie kann mit den Worten des Franzosen Dominique Ausieres umschrieben werden: „Die Vereinigten Staaten wollen den Beweis erbracht sehen, daß ein kommunistisches Regime auch ohne den Segen des Kremls bestehen kann, weil sie hoffen, daß dieses Beispiel sowohl im Westen, wie in China Schule machen könnte. Sie verlangen daher für ihre wirtschaftliche und moralische Unterstützung von Tito keine auffällige Geste, die den Marschall in den Augen seiner Partisanen kompromittieren könnte.“ Diese amerikanische Theorie beruht offensichtlich auf der Erkenntnis, daß es zunächst einmal viel wichtiger sei, den russischen Expansionsdrang zu bekämpfen, als die kommunistische Ideologie als solche zu überwinden.

Es ist in diesem Zusammenhang sehr interessant, daß Tito sich vor kurzem recht eindeutig gegen die „zweifelhaften Lobhudeleien der westlichen Presse“ aussprach, die „Jugoslawien bei den fortschrittlichen Massen kompromittieren“. Aus diesen Worten klingt die Furcht, die Sympathie des Westens könnte der Agitation seiner Kominformgegner Nahrung geben und vor allem die Opposition innerhalb des eigenen Landes stärken. Diese letzte Gefahr ist nicht zu unterschätzen. Jugoslawien ist in viel größerem Maße ausländischen Einflüssen geöffnet als Rußland, und Serben und Kroaten haben deutliche Begriffe von den staatsbürgerlichen Freiheiten, deren sie das Tito-Regime beraubt hat. Die Opposition hofft denn auch, daß den amerikanischen und englischen Krediten etwas von den politischen Grundsätzen der westlichen Demokratien folgen werde. Sie hat in den letzten Monaten Morgenluft gewittert und vielleicht in den Wahlen die erste Möglichkeit eines Vorstoßes gesehen. Titos Erklärung, daß keine Oppositionspartei zugelassen werde, ließ eindeutig erkennen, daß diese Hoffnung ein Trugschluß war.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist sich der jugoslawische Staatsführer der gefährlichen Einmaligkeit seines Kurzes bewußt. Er weiß, daß jedes Abirren aus der einmal gewählten Isolation in den inflationären Raum zwischen Ost und West seinen Untergang bedeutet. Das gilt auch hinsichtlich der Möglichkeit, Abbitte zu tun und in die Botmäßigkeit der Sowjets zurückzukehren. Die Praxis des Politbüros — dessen gelehriger Schüler Tito jahrzehntlang war — gibt unzählige Beispiele für die Annahme, daß einer Versöhnung

Lesen Sie heute in den
Heimat = Nachrichten
Selbstverwaltung im Aufbau
Von der Tagesordnung des Gemeinderats
Unsere Feuerwehr tut ihre Pflicht
Gerechtigkeit für Heimatvertriebene
Unfall schädigt Fremdenverkehr
Spartergebnisse

mit Stalin früher oder später die politische oder physische Vernichtung auch des „reumütigen Sünders“ folgen würde. Die Überzeugung, daß sein Seiltanz zwischen den Fronten ungefährlicher sei als die Rückkehr nach Moskau, gab dem Marschall offensichtlich auch den Mut, zu den Diskussionen über seine scheinbare Sinneswandlung zu erklären: „Wenn jemand die Versöhnung wünscht, so muß es der sein, der den Konflikt heraufbeschworen hat.“

Mit vorgehaltener Pistole zur Kursänderung gezwungen

Das Geheimnis der Erdinger Landung München (UP). Der Pilot einer der tschechoslowakischen Verkehrsflugzeuge, die mit insgesamt 85 Insassen — darunter dem Präsidenten der staatlichen Luftlinien — auf dem Flugplatz in Erding landeten, berichtete, daß sieben anti-kommunistische Besatzungsmitglieder sich der Flugzeuge bemächtigt und die Piloten zum Flug in die amerikanische Zone gezwungen hätten. „Wir befanden uns“, so berichtete er, „auf dem Flug von Brünn nach Prag, als mir plötzlich der zweite Pilot und der Pumper Pistolen ins Gesicht hielten und mich zwangen, meinen Kurs um 240 Grad zu ändern. Die meisten der Passagiere wurden gar nicht gewahrt, was vor sich ging. Einem von ihnen wurden jedoch die Hände gebunden und der Mund mit einem Tuch verstopft. Ähnliche Szenen spielten sich auch in den beiden anderen Flugzeugen ab.“

Da bis jetzt keiner der Insassen aus den drei Flugzeugen, die an dem Komplott mitbeteiligt waren, der Presse vorgestellt wurde, sind die Hintergründe, die zu dieser Flucht führten, noch nicht bekannt. Ungeklärt ist ferner, wie die Flugzeuge, die zu verschiedenen Zeitpunkten von verschiedenen Orten der Tschechoslowakei nach Prag einfliegen, zusammenarbeiten, um zur gleichen Zeit auf dem Flugplatz von Erding niederzugesinken. 33 Passagiere und Besatzungsmitglieder, die die Absicht äußerten, in die Tschechoslowakei zurückzukehren, wurden dem tschechoslowakischen Konsulat in München übergeben, das für ihren Rücktransport Sorge tragen wird.

Die in das Komplott verwickelten Personen sollen nach Aussage des amerikanischen Flugplatzkommandanten um Asyl in Deutschland nachgesucht haben.

Türkei hoffte auf mehr

Mittelmeerpakt noch nicht sprechreif Rom (UP). Italien und die Türkei hegen nach Ansicht biesiger diplomatischer Kreise beide die Hoffnung, daß alle anderen Mittelmeermächte sich ihnen in einem gemeinsamen Freundschafts-, Kultur- und Wirtschaftspakt anschließen werden. Ein italienischer Gewährsmann erklärte dazu, die Türkei habe auf einen stärkeren Pakt gehopt, als den, den es jetzt mit Italien abgeschlossen habe. Sie sehe andererseits jedoch ein, daß man diese Dinge nicht überstürzen könne und einem Pakt größeren Umfangs erst langsam die Wege ebnen müsse. Die zur Zeit von Spanien, Albanien und Jugoslawien eingenommene Haltung lasse einen Beitritt dieser Mächte zu einem Mittelmeerpakt als nicht angebracht erscheinen.

Hungertod droht 20 Millionen

Nach Berichten von China-Missionären Hongkong (UP). In China tätige Missionäre berichten von einer ständig zunehmenden Ausbreitung der Hungernot, die selbst Provinzen erfaßt habe, die als die „Reisgärten“ Chinas bekannt waren. Es sei möglich, so stellen die Missionäre fest, daß 15 bis 20 Millionen Chinesen verhungern würden.

Kein Rückzug auf „eine Linie“

Stabschef über Verteidigungsmaßnahmen Den Haag (UP). Der Hauptverteidigungsplan der Atlantikmächte sehe eine energische Verteidigung eines jeden Mitgliedstaates vor und keine sofortige strategische Zurücknahme der vereinigten Streitkräfte auf eine westeuropäische Verteidigungslinie im Fall eines sowjetischen Angriffs, verleierte aus informierten Kreisen der Konferenz der Stabschefs der Atlantikmächte. Von der erwähnten Seite wurde die Auffassung energisch in Abrede gestellt, daß im Fall eines solchen Angriffs eine Zurückziehung der Streitkräfte auf eine Linie irgendwo in den westlichen Niederlande und eine Opferung mehrerer Länder in Aussicht genommen sei.

Israel — Nachbar oder Feind?

Die Tagung der Arabischen Liga Kairo (UP). Die Minister der sieben Mitgliederstaaten der Arabischen Liga haben sich bei ihren Beratungen mit der Frage befaßt, ob Israel als Nachbar oder als Feind der arabischen Staaten anzusehen sei. Erregte Diskussionen ließen erkennen, daß hierbei zwei Lager vorhanden sind.

1. Die Kräfte, die den Staat Israel als ein „notwendiges Übel“ ansehen. Zu ihnen sind König Abdullah von Jordanien, einflußreiche Wirtschaftskreise Ägyptens, des Libanon und Syriens zu rechnen.

2. Kräfte, die für die Schaffung einer gemeinsamen Front gegen Israel eintreten. Zu ihnen gehören König Ibn Saud von Saudi Arabien und El Hussein, gegen dessen Wiedereinsetzung als Großmufti von Jerusalem König Abdullah scharf opponiert. Diese Gruppe dürfte in den arabischen Ländern wohl von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt werden.

Paulus nicht zurückgekehrt. Die ramische des ehemaligen Generalfeldmarschalls Paulus dementiert Meldungen, die von dessen Rückkehr nach Deutschland wissen wollen.

Seretses Stamm entwaflnet. Um mögliche Unruhen anlässlich der Rückkehr Seretses zu verhindern, haben die britischen Behörden alle Waffen des Bamangwato-Stammes beschlagnahmt lassen.

Der Papst mahnt zum Frieden

Vor 30000 Gläubigen im Petersdom

Vatikanstadt (UP). Papst Pius XII. richtete an die gesamte Welt einen Appell, die zerstörerischen Kriege einzustellen und den „Machthunger“ zu bannen. Der Heilige Vater sprach anlässlich des Endes der Gebets- und Vorbereitungszeit der Fasten und in Vorbereitung auf die Passionswocche im Petersdom. Er beklagte den moralischen Verfall in der Welt, die Zerrüttung der Ehebande und die Erhebung gegen die Autorität. Etwa 30000 Zuhörer, unter ihnen eine große Zahl von Rompilgern, drängten sich unter der gewaltigen Kuppel der Basilika.

Truman protestiert gegen Kürzung der Auslandshilfe

Jede Streichung am Marshallplan-Budget würde nicht wiedergutzumachenden Schaden bedeuten

Keywest (UP). Präsident Truman ersuchte in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses John Kee erneut um volle Bewilligung der für das kommende Budgetjahr angeforderten Auslandshilfe in Höhe von 3,375 Milliarden Dollar.

Fälle die Auslandshilfe nicht „in voller Höhe“ angenommen werde, würde das, wie der Präsident betonte, einen nicht wiedergutzumachenden Schaden bedeuten. Das Auslandshilfe-Programm sei nicht etwa eine Art Wohltätigkeit oder Verschwendung, sondern die Grundlage des Schutzes gegen die schrecklichen Waffen des Atom-Zeitalters.

Mit seinem Protest gegen eine Kürzung nahm Truman auf den im außenpolitischen Repräsentantenhaus-Ausschuß angenommenen Antrag Vorva Bezug, wonach eine Million der

Marshallplan-Hilfe für das kommende Budget-Jahr gestrichen und durch Lieferungen amerikanischer Überschuß-Nahrungsmittel im entsprechenden Werte ersetzt werden soll.

Mrs. Roosevelt meint ...

In ihrer täglich von einer Anzahl amerikanischer Zeitungen abgedruckten Tagebuchspalte „My Day“ schreibt Mrs. Roosevelt, die Witwe des US-Präsidenten, über Deutschland u. a.: „Immer wieder hört man Erklärungen maßgebender Persönlichkeiten, die betonen, daß Deutschland das Herz Europas darstelle und daß wir es wieder bewaffnen sollten, damit es ein Bollwerk gegen die Sowjetunion sein könne.“

Ich muß mich darüber wundern, wieso diese Persönlichkeiten so sicher damit rechnen, daß Deutschland sich an die Seite der Demokratien und gegen die Sowjetunion stellen wird. Ich glaube vielmehr, daß Deutschland sich in diesem Falle dafür entscheiden dürfte, was den deutschen Interessen am besten dient. Aus diesem Grunde bin ich persönlich nicht für eine Wiederbewaffnung Deutschlands, sondern dafür, daß ihm jede Gelegenheit geboten werde, auf wirtschaftlichem Gebiet wieder auf eigene Füße zu kommen und mit der übrigen Welt Handel zu treiben, damit es nicht darauf angewiesen ist, mit dem Osten Europas Handel zu treiben.“

In Sachen Formosa ...

US-Admiral Zacharias kündigte an, daß er die Absicht habe, den Kongreß aufzufordern, der Übernahme der Insel Formosa durch General MacArthur zuzustimmen. Zacharias vertritt die Auffassung, daß die USA das Recht hätten, Formosa zu besetzen, weil diese Insel eine japanische Besitzung sei.

„Ich schoß auf die fliegende Untertasse“

Alarm auf dem Flugplatz in Mexiko-City - Düsenjäger auf der Jagd nach geheimnisvollen „Metallscheiben“ - Abenteuer des Staffelführers

Angesichts zahlloser neuer Meldungen von einem angeblichen Auftauchen „fliegender Untertassen“ über Österreich, Italien, dem Mittelmeer und Nordafrika wollen wir unseren Lesern den nächstebenden „Tatsachenbericht“ aus Mexiko nicht vorenthalten. Das Tollste, was uns in dieser mysteriösen Angelegenheit über das Wochenende auf den Schreibtisch kam, ist — auch das soll nicht verschwiegen werden — die mehr als sensationelle Meldung der spanischen Zeitung „Madrid“: „Hierher ist mit einer Gruppe Wissenschaftler in die Himalaya-Berge entkommen, von wo aus er die fliegenden Untertassen beobachtet.“ Weiß Gott — höher geht's nimmer! D.P.R.

FL Mexiko-City

Sonntagvormittag, bei der Flugplatzleitung von Mexiko-City schrill plötzlich das Telefon. Aus Guatemala meldete eine aufgeregte Stimme „fliegende Untertassen“, etwa 10000 m hoch mit verhältnismäßig langsamer Geschwindigkeit in Richtung Mexiko. Im Nu kommt Leben in das Stationshaus. Sämtliche Alarmköpfe werden gedrückt und knapp zehn Minuten später steigen die Piloten der Jagdstaffel II in ihre Düsenjäger und starten, um die bisher nur vom Hörensagen bekannten Erscheinungen in luftiger Höhe zu empfangen.

„Punkte“ am Horizont

In kurzer Zeit hatte sich die Nachricht von den angekündigten Flugkörpern in der Stadt verbreitet und viele Viertelstunden nach dem Aufstieg der Flugzeuge fand sich bereits eine ansehnliche Menschenmenge am Flugplatz ein. Auf einmal näherten sich vom Horizont mehrere helle Punkte, die bald die Form einer Scheibe oder eines Diskus erkennen ließen. Sie schienen in aller Ruhe weit über den Jägern am Firmament dahinzusegeln. Durch Funk wurde die Jagdstaffel verständigt. Sie hatte inzwischen ebenfalls die sich nähernden geheimnisvollen Fluggeräte wahrgenommen und schraubte sich schnell in höhere Regionen. Schließlich nahmen Kumuluswolken die Jäger auf. Sie entschwanden den Blicken der Menge, während die fliegenden Untertassen im Gegenteil weiter herunterzukommen schienen.

Spuk in den Wolken

„Ein Feuerstrahl!“ Irgendwer hatte es gerufen. Die temperamentvollen Mexikaner blickten mit offenen Mündern und weit aufgerissenen Augen zu den Flugscheiben empor. Jetzt sahen sie es ganz deutlich. Fünf Stück waren es und sie blitzten im Sonnenlicht wie Metallscheiben und schossen mit einem Feuerstrahl, welcher aus ihrem Mittelpunkt hervortrat, mit ungläublicher Geschwindigkeit, schräg in die Höhe, genau in jene Kumuluswolken-decke, in der eben die mexikanischen Düsenjäger verschwunden waren. Damit war für die Zuschauer der Spuk vorbei. „Geschosse sind das keinesfalls gewesen!“ meinten die einen. „Das plötzliche Emporstiegen beweist die Bemannung mit Lebewesen!“ riefen andere. „Was für Lebewesen?“ fragten neugierig dritte, als könne ihnen der Nebemann Rede und Antwort stehen. „Es wird sich um ein neuartiges Stratosphärenflugzeug der Amerikaner oder Russen handeln“, sagten nüchterne Betrachter. Aber in einem waren sich alle einig: die fliegenden Untertassen hatten im Sonnenlicht wie eine Metallscheibe aufgeblitzt.

Ein Pilot berichtet ...

Plötzlich wurde die Menge wieder abgelenkt. Atemlos sah sie den schnell aus großer Höhe herabstößenden Jägern entgegen. Als sie landeten, rannte alt und jung klopfenden Herzens den ausrollenden Maschinen entgegen. Noch waren die letzten Kondensstreifen eines rasenden Abfluges nicht am blauen Himmel verschwunden, da stiegen die Piloten mit ernsten und lächelnden Gesichtern aus ihrem Sitz.

„Wir hätten die Wolkenschicht gerade hinter uns“, berichtete der Staffelführer, „als etwa zwei Kilometer westlich die Wolken-decke von fünf fliegenden Untertassen durchbrochen wurden. Wir nahmen sofort Kurs auf die deutlich stählern blinkenden diskusförmigen Gebilde. Ich stieg auf äußerste Geschwin-

digkeit. Diese stiegen jedoch immer schneller, und befanden sich in wenigen Augenblicken bereits 200 m schräg über mir einen Kilometer voraus. Als ich überlegte, ob es eine Täuschung gewesen sei, daß die Metallscheibe um ihren Mittelpunkt rotiere — es waren seit dem Auftauchen der fünf geheimnisvollen Flugscheiben höchstens 50–60 Sekunden vergangen —, schoß aus allen Diskusschossen zu gleicher Zeit genau aus dem Mittelpunkt ein dicker Feuerstrahl hervor.“

Das Magazin leer gefeuert

Da bemerkte ich, wie einer der Flugkörper etwas weiter nach Westen zurückblieb, und da er mir am nächsten war, setzte ich mich hinten an. Wenige Sekunden gelang es mir aufzuholen. Dann mußte meine Maschine offensichtlich bemerkt worden sein; denn die Untertassen gingen ruckartig mit meiner Ansicht nach vielen tausend Stundenkilometern wie durch einen Magnet angezogen senkrecht in die Höhe. Ich wußte, daß ich sie nicht mehr erreichen konnte und drückte auf eigene Verantwortung auf alle Knöpfe und schoß die Raketenmagazine leer. Ich beschloß also eine fliegende Untertasse, weiß aber nicht, ob die Geschosse getroffen haben.“

Die anderen Jagdmaschinen hatten sich in dem Augenblick, als sie sahen, daß ihr Anführer Kurs auf den Außenseiter nahm, auf die anderen Flugkörper konzentriert. Sie verfolgten sie bis in 12 000 m Höhe, wo sie den bis dahin nicht schneller fliegenden Untertassen am nächsten gekommen waren. Hier fielen auf einmal zwei Düsen der ersten Maschine aus und sie rastte in einem gefährlichen Sturzflug zur Erde.

Unter Trümmern begraben. Mehrere Bauarbeiter, die in Düsseldorf mit dem Wiederaufbau eines ausgebombten Hauses beschäftigt waren, wurden von einer einstürzenden Hauswand verschüttet. Zwei der Verschütteten wurden tot geborgen.

16 Tote bei Flugzeugabsturz. Ein türkisches Passagierflugzeug stürzte kurz vor der Landung auf dem Flugplatz von Ankara ab, wobei sämtliche 16 Insassen getötet wurden.

Schumacher sprach in Berlin. Der 1. Vorsitzende der SPD Dr. Schumacher, erklärte bei einer Rede in Berlin, die erste Voraussetzung für eine Wiedervereinigung Deutschlands sei der Zusammenschluß der vier Berliner Sektoren.

Sachverständigenaustausch mit den USA. Zahlreiche deutsche Sachverständige aus Wissenschaft und Technik werden sich auf Einladung der ECA in Bilde zu Studienzwecken nach den USA begeben, während gleichzeitig amerikanische Fachleute nach Deutschland reisen.

Probleme der europäischen Schwerindustrie. Sozialistische Wirtschaftsfachleute aus neun europäischen Ländern beraten zur Zeit in Witten (Ruhr) über Fragen der europäischen Schwerindustrie.

Elbtunnelschäden schwerer als angenommen. Wie jetzt festgestellt wurde, sind die durch die Sprengungen am Trockendock „Elbe 17“ verursachten Beschädigungen des Elbtunnels stärker, als man ursprünglich annahm.

Neue Flüchtlingspartei gegründet. Flüchtlingsvertreter aus allen Teilen Bayerns gründeten in Nürnberg den „Block der Heimatvertriebenen“ als politische Partei.

Franzosen wollen Länderkassen sperren. Eine Sperrung der Mittel der Bundesländer in der französischen Zone soll von den französischen Besatzungsbehörden geplant sein. Als Begründung wird angeführt, daß die Länder mit ihren Zahlungen auf Konto Besatzungskassen im Rückstand seien.

Liberales Minderheitskabinett in Athen? Der griechische König hat den Vorsitzenden der liberalen Partei, Venizelos, mit der Regierungsbildung beauftragt, nachdem die Bemühungen des Populistenführers Tsaldaris für eine Koalitionsregierung gescheitert waren.

Ober 1000 std/km Geschwindigkeit

England baut neue Düsenjäger

London (ZSH). Im Unterhaus teilte Luftfahrtminister Henderson Einzelheiten über die wachsende Stärke der britischen Luftwaffe mit. Nach seinen Angaben wird die Zahl der Düsenjäger verdoppelt und die Massenproduktion eines neuen Düsenmodells eingeleitet. Die neuen Modelle würden eine Geschwindigkeit von über 1000 std/km haben. Überaus wertvolle Arbeit sei auf dem Gebiet der modernen, ferngelenkten Geschosse geleistet worden, die von einem Flugzeug gegen ein anderes gefeuert werden können.

Gainer Nachfolger Kirkpatrick

Als Nachfolger von Sir Kirkpatrick wurde der bisherige Botschafter in Washington, Sir Donald Gainer, zum Unterstaatssekretär und Leiter der Deutschlandabteilung im Außenministerium ernannt.

Der Finanz- und Wirtschaftsausschuß des Nord-Atlantik-Pakts wird am 29. März in London zu einer zwölften Tagung zusammen-treten. Alle zwölf Mitgliedstaaten werden auf der Tagung vertreten sein.

Maskierter überfiel Toti-Stelle

Handgemenge und Schussafß

Warnstein (UP). Ein unbekannter Mann, der sich eine Maske vor das Gesicht gebunden hatte, versuchte, die hiesige Fotoannahmestelle zu berauben. Mit vorgehaltenem Revolver drang er in das Lokal ein und verlangte die Herausgabe der Tageseinnahme. Mit zwei im Raum anwesenden Männern entspann sich eine Handgemenge, in dessen Verlauf der Unbekannte einen Schuß abgab, der einen der Männer in den Bauch traf. Unter Mithilfe weiterer Herbeigeeilte Leute konnte der Räuber überwältigt werden.

Schreckliche Folgen eines Selbstmords

Eine fünfköpfige Familie gasvergiftet

Nürnberg (UP). Von einer fünfköpfigen Familie aus Schreibling bei Nürnberg wurden der 21 Jahre alte Sohn, die 42 Jahre alte Ehefrau und die 14jährige Tochter mit Gasvergiftungen tot aufgefunden. Der 45 Jahre alte Vater und die fünf Jahre alte Tochter wurden mit schweren Vergiftungsschmerzen in das städtische Krankenhaus Nürnberg eingeliefert. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, hatte der 21jährige Sohn aufgrund von Familienzwistigkeiten beschlossen, Selbstmord zu begehen, und deswegen die Verschüttung eines im Zimmer befindlichen Gasrohrs abgeschraubt. Durch das rasch austretende Gas wurde dann die ganze Familie vergiftet.

Generalstreik in Saigon

Indochinas haben die Kommunisten für Donnerstag einen Generalstreik ausgerufen, um gegen die Verhaftung von Demonstranten zu protestieren, die an den kirchlichen Unruhen beteiligt waren.

In Landsberg entlassen

Der 42jährige Adolf Merkle ist nach Überprüfung seines Falles aus dem Kriegsverbrechergesängnis entlassen worden.

Die leuchtenden Fische

Als zu Beginn des Jahres 1944 in Washington die Invasionspläne gegen Japan ausgearbeitet wurden, legte man gesteigerten Wert auf eine psychologische Kriegsführung, um durch einen konzentrierten Nervenkrieg die japanische Heimatfront zu erschüttern. Unter Hinzuziehung von Kennern der japanischen Mentalität wurde damals ein Plan ausgearbeitet, der für westliche Verhältnisse phantastisch klingt: der Einsatz leuchtender Fische.

Die amerikanischen Psychologen beschäftigten sich sehr gründlich mit dem in Japan weit verbreiteten Aberglauben und kamen dabei auf folgenden Einfall. Der Fuchs ist ein sehr seltenes Tier in Japan, das den Bewohnern des Inselreiches einen panischen Schrecken einjagt. Die amerikanischen Militärs beschlossen, diesen Umstand auszunutzen und auf ihm eine „Geheimwaffe“ aufzubauen. Also wurden Gehege zehner Fische angelegt und umfangreiche Versuche mit Leuchtfarbe angestellt. Als alle Versuche abgeschlossen waren, machte man die Probe aus Exemplar. In einer dunklen Frühlingsnacht wurden in einer der großen Parkanlagen Washingtons sechs dieser mit Leuchtfarbe angestrichenen „Gespensterfische“ losgelassen. Um die Wirkung noch zu erhöhen, hatte man den Tieren ebenfalls nachleuchtende, aufrecht stehende Tonstränge in Fuchsgestalt auf den Rücken gebunden. Die „gruselige“ Wirkung mußte sich um so eher zeigen, als man es in Washington ja nicht mit abergläubischen Japanern, sondern sehr nüchtern denkenden Amerikanern zu tun hatte.

Der Erfolg war durchschlagend: es dauerte keine halbe Stunde, und an den Ausgängen des Parks entstand eine wilde Panik. Aufgeschreckte Liebespaare und nächtlicher Weise im Grünen philosophierende Spaziergänger stürzten von Enisetzen erfalt in toller Flucht von dannen.

Wie ernst es der amerikanischen Armee mit der Operation „Leucht-Fische“ war, geht daraus hervor, daß darüber hinaus jeder sechste Mann der Invasionstruppen eine Pfeife erhielt, mit der man das Bellen und Jaulen der Fische täuschend ähnlich nachahmen konnte. 250 000 dieser Pfeifen waren hergestellt worden. Die vielen zahmen Fische wurden zu einer Flottenbasis am Stillen Ocean gebracht, wo sie bis zur entscheidenden Phase des Krieges in höchster Alarmbereitschaft gehalten wurden. Der Krieg ging jedoch zu Ende, ohne daß diese originelle Waffe zum Einsatz kam.

Warum, weiß man nicht, doch heißt es, daß die Atombombe die leuchtenden Fische überflüssig gemacht habe. Schade um die auf diese einzig dastehende „Geheimwaffe“ verwandte Energie, die weniger Schaden angerichtet hätte als die auf Nagasaki und Hiroshima abgeworfenen Atombomben. INA

„Herr Präsident, Sie sind verhaftet!“

Der frühere deutsche Oberst Arnado, der nach seiner Emigration zunächst als militärischer Berater Tschiangkai-scheks tätig war und seit etwa zehn Jahren Professor für Taktik an der Militärakademie Boliviens ist, gibt in der Zeitschrift der Vereinten Nationen eine anschauliche Analyse über die Ursachen und Umstände der für lateinamerikanische Staaten sprichwörtlichen Staatstürme.

Ein „Revolutionskalender“ für Südamerika zeigt, daß hier in den letzten zehn Jahren insgesamt sechsundzwanzig Revolutionen stattgefunden haben, wobei kleinere Aufstände gar nicht mitgerechnet sind. Bei näherem Zusehen entpuppen sich diese Revolutionen allerdings als Miniaturausgaben einer Volkserhebung, die mit den europäischen Vorbildern nicht zu vergleichen sind. Sie bewegen sich fast ständig nur innerhalb eines engen Zirkels politischer Rivalen und haben mit dem Leben der Masse kaum etwas zu tun. Ihre Ursachen sind deshalb auch nicht Verlagerungen bei der Wählerschaft, sondern Eifersüchtigkeiten, Ehrenhändel und wirtschaftliche Konkurrenz der führenden Cliquen.

Charakteristisch für diese Zustände war der letzte Aufstand in Panama. Oberst Remon, gleichzeitig Besitzer zahlreicher Aktien von Großschießereien, war mit einer gegen die Monopolisierung im Fleischgeschäft gerichteten Entscheidung des Obersten Gerichtshofes nicht einverstanden und machte kurzerhand eine Revolution.

Die Offiziere der zur Größe und Finanzkraft der Länder meist unverhältnismäßig großen Armeen leiden alle an einem Überfluß von militärischem Beteiligungsgeld, das sie mit gelegentlichen Manövern und Paraden nicht abregieren können. Es genügt dann ein lächerlicher Ehrenhändel, um einen ehrgeizigen Provinzgeneral zum Revolutionär zu machen. Geht die Sache schief aus, wird der politische Amokläufer in eine noch langweiligere Grenzgarde versetzt. Soldaten wie Beamte sind willenslose Werkzeuge in der Hand der politischen Rädelsführer und hohen Militärs.

Vorbereitung und Durchführung einer südamerikanischen Revolution ist nach den sachverständigen Berichten des deutschen Obersten äußerst einfach. Zunächst werden Gerüchte gegen die bestehende Regierung in die Presse lanciert, gleichzeitig in den wichtigsten Garnisonen der Hauptstadt Bundesgenossen gewonnen. Eine vorläufige Regierung steht für den Fall, daß der Coup gelingt, zur Übernahme der Regierungsgeschäfte bereit. Der Tag der Revolution wird fast regelmäßig auf einen Sonntag oder Feiertag festgelegt. Zu solchen Zeiten sind die Regierungsämter nicht besetzt und die Mitglieder des Kabinetts meistens ohne Verbindung miteinander. Überraschend werden die wichtigsten Ämter besetzt, die Telefonleitungen gesperrt und die Mitglieder der Regierung verhaftet. Innerhalb kurzer Zeit haben die schwachbesetzten Polizeistationen den neuen Herren ihre Treue versichert.

Die Revolution von 1943, die Oberst Arnado aus nächster Nähe miterlebte, folgte innerhalb sieben Stunden den gesamten Regierungsschritten, ohne daß ein einziger Schuß fiel. Nach drei Tagen saß die neue Regierung im ganzen Land fest im Sattel. . .

Atlantik-Pakt-Konferenz begann. Im Haag begann am Freitag die Reihe der Konferenzen der Atlantik-Pakt-Organisationen. Am ersten Tag kamen Fragen der militärischen Versorgung zur Sprache.

Für engere Zusammenarbeit Europas. In der Samstagssitzung der Konsultativgruppe der europäischen Wiederaufbauvereinigung in Paris sollen die Vorschläge des irischen Außenministers McBride eingebracht werden, deren Realisierung einen wesentlichen Schritt auf dem Weg zu engerer Zusammenarbeit Europas bedeuten würde.

Durch einströmende Ruine geizt. Stuttgart (hpd). Durch eine einströmende Ruine wurde auf einer Baustelle in der Amelisenbergstraße ein Bauarbeiter tödlich verletzt.

Fünf Jahre Arabische Liga

Von Erwin Weghorn

Als Ägypten, Saudi-Arabien, Jemen, der Irak, Syrien, der Libanon und Jordanien am 22. März 1945 in Kairo den Pakt der Arabischen Liga unterzeichneten, ließen sie sich von der Grundidee leiten, daß es möglich sein müsse, unter Überbrückung aller inneren Meinungsverschiedenheiten wenigstens nach außen hin die Einheit der arabischen Welt zu dokumentieren.

Inzwischen haben der für die Araber ungünstig verlaufene Palästina-Konflikt und ihre widerstreitenden Interessen gegenüber der Politik der Großmächte, gemeinsam mit dem alten Streit um den Groß-Syrienplan der Liga ernste Schwierigkeiten bereitet. Wenn es ihr dennoch gelingt, in diesen Tagen ihren fünften Geburtstag zu feiern, so ist dies ein Beweis dafür, daß die Entschlossenheit zur Sicherung der Unabhängigkeit der arabischen Welt stärker ist als alle Separatinteressen.

Der Plan zum Abschluß eines arabischen Sicherheitspaktes hat im vergangenen Jahr die scheinbare Liga wieder zum Leben erweckt und neue politische Aktivität ausgelöst, die sich noch verstärkte, als das Projekt einer vollkommenen Einigung der islamitischen Welt erneut auflebte und durch konkrete Vorschläge untermauert wurde. So hat der Schah von Persien die Absicht, mit dem König von Afghanistan zusammenzukommen, der seinerseits in Kairo erwartet wird, wo er den Plan eines Paktes zwischen den Staaten der Liga, Persien, Afghanistan und Pakistan zu unterbreiten gedenkt.

Es ist noch sehr fraglich, ob die arabische Welt bereit sein wird, einem derartigen Abkommen beizutreten. Sie steht sich nicht einer direkten Bedrohung durch irgendeine Großmacht ausgesetzt und ist bestrebt, erst einmal die in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens immer wieder hemmend aufgetretenen inneren Schwierigkeiten zu überwinden, ehe sie sich einer größeren regionalen Gruppe anzuschließen gedenkt.

Welcher Art waren und sind nun diese inneren Schwierigkeiten der Liga? Es sind Schwierigkeiten, die sich in erster Linie aus dem Streit um die führende Rolle ergaben. Während der Jemen, Libanon und Irak diesen Zwistigkeiten fern standen, waren es vor allem Ägypten und Transjordanien, die sich stets um die Vorherrschaft stritten. Nicht zuletzt wurde die Uneinigkeit noch dadurch verstärkt, daß die einzelnen Dynastien miteinander rivalisieren, daß in den arabischen Ländern eine plutokratische Oberschicht herrscht und daß die große Masse der Araber auch

heute noch aus Analphabeten besteht.

Erst nach der Niederlage im Palästina-Streitfall begannen die arabischen Staatsmänner einzusehen, daß ihren Ländern durch aufrichtige Kollektivmaßnahmen am besten gedient werden könne. So fand nicht nur der Vorschlag auf Abschluß eines arabischen Sicherheitspaktes Zustimmung; auch das vom Libanon unterbreitete Projekt eines kollektiven Wirtschaftsplanes mit dem Ziel der Steigerung des Lebensstandards und des Bildungsniveaus der Bevölkerung wurde beifällig aufgenommen.

Es bedarf jedoch noch immer der Überwindung des Feudalismus, der alle arabischen Länder bis zu einem gewissen Grade beherrscht, um zur Schaffung eines gesunden Bauerstandes zu kommen. Auch dem ausländischen Kapital muß in stärkerem Maße Anreiz gegeben werden, da es für die Finanzierung aller Wirtschaftspläne unerlässlich ist. Vielleicht ist es auch notwendig, daß der haschemitische Gedanke an ein Groß-Syrien zuerst verworfen wird, um einer größeren, nämlich der arabischen oder gar der islamitischen, Einheit Platz zu machen.

Der Westen würde eine solche Einheit, weil sie die beste Garantie gegen die Gefahren einer kommunistischen Expansion in die arabische Welt darstellt, begrüßen. Er wird sich früher oder später darum bemühen müssen, den geschwundenen Einfluß Großbritanniens und Frankreichs im nahen Osten durch eine gesunde Freundschaftspolitik zu ersetzen, die am besten durch eine zweckmäßige Wirtschaftshilfe fundiert werden könnte. Das „Punkt-Vier-Programm“ Trumans wird auch in diesem Raum Nutzen bringen können, und der Ölreichtum der arabischen Länder ist letzten Endes geeignet, ausländischen Geldgebern einen hinreichenden Anreiz für Investitionen zu bieten.

Es sind allerdings noch viele Schwierigkeiten vorhanden, die vor dem Abschluß eines arabischen Wirtschaftsabkommens aus dem Wege geräumt werden müssen. Während Syrien und der Libanon finanziell an Frankreich gebunden sind, besitzt Ägypten in Großbritannien beträchtliche Guthaben und Saudi-Arabien wie der Irak sind durch ihre Verträge mit amerikanischen Ölgesellschaften stark nach den USA orientiert. Die Aufgabe, neben den politischen Interessen auch diese Sonderinteressen auf einen gemeinsamen Nenner zurückzuführen, wird der Arabischen Liga im nächsten Jahre ihres Bestehens noch manche Mühe kosten.

Das Geheimnis der Cheopspyramide

Zweieinhalb Millionen Kubikmeter Stein 146 Meter hoch aufgetürmt — Wie wurde dieses „Werk für die Ewigkeit“ gebaut?

Auf die Wolkenkratzer von Manhattan und Chicago mit ihren Dutzenden von Stockwerken, ihren Lifts und Dachgärten sind unsere Bautechniker nicht wenig stolz. Nicht so raffiniert in der Ausstattung, aber um vieles monumentaler in ihrer Wirkung sind die ältesten Menschheitsbauten, die ägyptischen Pyramiden.

Es ist schon eine ungläubliche Leistung, wenn ein Pharao wie König Cheops zweieinhalb Millionen Kubikmeter Stein, das heißt sechsundzwanzig Millionen Tonnen, für sein Grabmal vermauert und es 146 Meter hoch führt! Wie war das vor 4600 Jahren möglich, als es noch keine Dampfmaschine, keinen elektrischen Strom, weder Motor noch selbst Fließenzüge gab?

Mit Kupfersägen . . .

Beim Bau der großen Cheops-Pyramide von Gizeh in der Nähe des heutigen Kairo mußte zuerst das Felsplateau am Wüstenrand planiert und der Schutt für die unterirdische Gruft in das Erdinnere vertrieben werden. Ein Vergnügen war das mit Kupfermeißeln und Steinhämmern natürlich nicht. Aber leichtes Werkzeug zwang noch immer zu um so größerem Fleiß. War das getan, ging es daran, wie aus dem Steinbaukasten Blöcke aufeinander zu türmen, denn das Pyramidenmassiv war vor der Abdeckung der Seitenflächen weiter nichts als ein Stufenbau aus 210 Steinlagen, die unten eine Höhe von zwei Metern haben und nach oben zu bis auf einen halben Meter abnehmen. Tausende von Felladenhänden hat-

ten gleichzeitig im Steinbruch jenseits des Nilstromes die Kalksteinlagen losgelöst und mit Kupfersägen zu rechteckigen Blöcken zurechtgesägt. Dann waren die Quader zum Flußufer geschleift und auf Flößen zur Baustelle gebracht worden, wo nun die Stufen-schichtung vor sich ging. Die Ausfüllung des Stufenbaus mit Deckplatten ist schließlich die allerletzte Arbeit gewesen.

Die schiefe Ebene

Wie aber hat man die schweren Blöcke von Stufe zu Stufe hochgebracht? Herodot, der älteste globetrotzende Journalist der Weltgeschichte, der alles, was er in fremden Ländern sah, sofort zu erklären wußte, fabelt von einer spielend arbeitenden Hebermaschine. Wenn man sich diese Vorrichtung aber nach ihrer Beschreibung einmal genauer vorstellt, wird einem angst und bange vor diesem Jonglieren mit tonnenschweren Steinklötzen. Das Hebelgesetz haben die Ägypter zweifellos gekannt, das Hochheben mit dem Wippschiffen ist als üblich ägyptische Baumethode aus späterer Zeit tatsächlich bestätigt, für den Pyramidenbau aber ebenso wenig wahr-scheinlich.

In Wirklichkeit spricht alles dafür, daß von den Pyramidenbauern die Steinblöcke gar nicht hochgehoben, vielmehr auf einer Rampe mit Gleitschlitzen bis zur jeweiligen Schicht-lage hochgeschleift worden sind. Obwohl diese Ziegelrampen später wieder abgerissen worden sind, finden sich bei den Pyramiden doch noch manchmal Reste davon. Auch gibt es in den Museen einige alte Holzschlitzen, wie die Ägypter sie zum Lastenschleppen verwendeten. Das ganze Geheimnis des Pyramidenbaus entschleierte sich also, kurz gesagt, als das worauf keiner von uns zu kommen wünscht: die schiefe Ebene.

Im Rhythmus des Jahres

Natürlich will es gründlich ausgedügelt sein: wie groß die Blöcke bemessen sein dürfen, wieviel Mann einen Schlitten ziehen, in welcher Zeitfolge sich die Schleppzüge auf dem Weg zur Höhe folgen, und wie die leeren Schlitten wieder zur Landestelle zurückgelangen. Auch müssen planmäßig die Arbeiter herangeführt, eingeteilt und laufend versorgt werden. Hierin, in der Organisation der geballten Menschenkraft, liegt das Wunder der Errichtung der Pyramiden in so früher Zeit. Die Rampe, die für eine Höhe von über hundert Metern mindestens 500 Meter lang sein mußte, war ein Riesenwerk für sich, das allein ungezählte Menschen auf Jahre beschäftigen konnte. Denn hierfür mußten Millionen Ziegel gestrichen, befördert und vermauert, die Rampe selbst während der Arbeit oftmals erhöht, verlängert und wieder weggenommen werden.

Während in der jährlichen Überschwemmungszeit des Nils die Feldarbeit ruhte, mußten die Bauernsöhne für den Staat öffentliche Dienste leisten. Bauernarbeit und Bautätigkeit lösten so im Rhythmus des Jahres einander ab. War es Selbstdisziplin oder Sklavensarbeit? Nach Jahrtausenden ist es schwer zu beurteilen, wie die Helfer an dem Werke für die Ewigkeit ihren Anteil empfanden haben. O.B.

Wirtschaft in Kürze

Die zweite und dritte Lesung eines Gesetzentwurfes der FDP zur Neuordnung der Verbraucherhöchstpreise für Treibstoff wird ohne vorherige Ausschüßberatungen in der nächsten Woche im Plenum über die Bühne rollen.

Das Hauptamt für Soforthilfe in Bonn teilt mit, daß am 13. 3. 1950 weitere dreißig Millionen DM Hausrathilfe für das Bundesgebiet freigegeben würden.

Der Wert der Ostmark sinkt rapide. Innerhalb einer Woche ist der Preis für eine Westmark von 6.80 Ostmark auf 7.80 Ostmark gestiegen.

„Wären wir nur erst an einem anderen Ort“, fügten sie grämlich hinzu. „Wenn Barbarossa die gute Laune einblüht, hat niemand zu lachen!“

In dieser Weise redeten sie lange hin und her.

Sie sagten: „Schlimm ist es, daß der Kaiser diesen Hund verlor, denn er war ein Teil von ihm selber. Jähzornig ist des Herrschers Natur. Sobald ihn Grimm überfiel, wandte sich der Hund murrend von ihm. Und dann erkannte sein Herr, die Grenze überschritten zu haben, hinter der das menschliche Recht liegt. Er mäßigte sich. Wenn ihn ein Hund mied, wußte er, daß er im Unrecht war!“

Mitten in der Nacht ließ der Kaiser seinen Schreiber rufen. Als er nicht gleich kam, geriet er in heftigen Zorn.

„Schon ist das Unglück da!“ sagten die Pagen. „Ersprödelichen Tagen gehen wir entgegen.“

Bevor es tagte, trat Friedrich Barbarossa aus seinem Gemach und fragte nach Gela.

„Ich will den Wald zum letzten Male zu Fuß durchstreifen!“ sagte er. „Du sollst mich führen!“

Die Pagen sahen Gela mitteilig an.

Gela war noch niemals an einem so frühen Märzorgen im einsamen Walde gewesen.

Feuchter Dunst hing blau über den welken Halden.

Es hatte in der Nacht leicht gefroren. Die Pfützen zersplitterten, wenn man darauf getrat. Dünner Reif bedeckte die Gräser.

Und am Himmel leuchtete der Tag in einem blutroten strahlenden Glanz, der sich leuchtend auf das nasse Knospengrün der Büsche und Büsche warf.

Schweigend lief Gela neben dem Kaiser her. Zuweilen bot sie ihm, zu warten, und nach dem Hunde zu rufen.

Dann brach sie geschwind ins Dornengebüsch hinein und kam mit zeretzten Kleidern und zerrissenen Händen zurück.

Laub und Dornengrank hing an ihrem Haar.

Ihre Stirn trug eine blutige Schramme.

Fortsetzung folgt

DER KAISER und das Mädchen

28. Fortsetzung

Nach und nach begaben sich die Dienerinnen zur Ruhe. Die jungen Pagen schliefen auf Lehnstühlen ein.

Als der Kaiser gegen Morgen in sein Gemach kam, fand er Gela vor dem Kamin.

„Was tust du da?“ fragte er u. w. w. w. „Ich habe das Feuer nicht ausgehen lassen, damit das Zimmer warm bleibt“, erwiderte sie kurz.

Der Kaiser warf sich in einen Sessel und sagte: „Längst wäre der Hund heimgekehrt, wenn ihn kein Unfall betroffen hätte!“

Gela wagte nichts zu erwidern. Sie hochte zwischen den Bucherkitteln und rührte sich nicht.

Das tat dem Kaiser wohl. „Komm doch näher heran“, befahl er.

Gela gehorchte. Sie kauerte dicht neben Barbarossa am Feuer, ohne ihn anzusehen.

Da legte er seine Hand auf ihr Haar und sagte freundlich: „Du bist ein kluges, kleines Mädchen!“

„Weisheit des Herrern besitzt du!“ fügte er nach einer Weile hinzu.

Gela blieb wortlos. Aber ihr Kopf schmiegte sich willig unter des Kaisers Hand.

Er spielte mit ihrem Haar. Dabei mochte er an seinen Hund denken.

Graues Frühlicht brach in den Raum. Und plötzlich merkte Gela, daß der Kaiser eingeschlafen war.

Noch immer lag seine Hand auf ihrem Kopf. Und sie rührte sich nicht, um seinen Schlummer nicht zu stören, obwohl ihre Glieder schmerzten.

Einige Male schob sie vorsichtig einen Holzkeil in den Kamin.

Wahrscheinlich hätte der Kaiser viele Stunden geschlafen, wenn nicht die Pagen gekommen wären.

Geräuschvoll öffneten sie die Tür. Barbarossa erwachte und fragte gleich: „Ist der Hund wieder da?“

„Nein!“ sagten die Pagen.

Da ordnete er an, daß sich das ganze Gemach aufmachen sollte, um den Hund zu suchen. Und er setzte eine hohe Belohnung aus.

Wer ihm den Hund lebend oder tot zur Stelle schaffen würde, durfte einen Wunsch äußern.

Alle Leute im Umkreis beteiligten sich daran, den Wald zu durchstreifen.

Sogar die Frauen und die Kinder des Burgdorfes blieben nicht daheim.

Im Laufe des Morgens wurden drei gefangene Hunde vor den Kaiser gebracht, die nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem vermißten aufwiesen.

Darüber geriet Barbarossa in trübselige Heiterkeit, denn ein alter Bauer versuchte ihn allen Ernstes davon zu überzeugen, daß der verhungerte Kötter, den er am Strick hinter sich herzog, des Kaisers Hund sei.

„Hat sich der Herr Kaiser den Hund auch genau angesehen?“ fragte der Bauer eindringlich. „Warum ist es nicht der richtige? Alt genug ist er für wahr. Und die Farbe des Fells stimmt auch genau mit der Beschreibung überein.“

Der Kaiser erwiderte: „Es ist nicht mein Hund. Für deinen guten Willen sollst du jedoch trotzdem belohnt werden.“

Der alte Bauer schlug vor: „Will der Herr Kaiser diesen Hund nicht behalten? Er scheint doch dem meinen sehr ähnlich zu sein!“

Nun konnte sich Friedrich Barbarossa eines Lachens nicht erwehren, denn er hatte noch niemals einen häßlicheren Hund gesehen: trübselig blinzelte er feige. Und das stumpfe Fell zeigte rüddige Stellen.

„Er ist wohl nicht recht bei Verstand!“ rief Winnar erboet und drohte dem Bauer mit

der Faust. „Gott mag wissen, in welcher schmutzigen Kiste er den Kötter gestohlen hat! Ich werde ihm Beine machen!“

„Ihr habt unfreundliche Sitten an der Klinge“, sagte der Kaiser tadelnd.

„Der Herrscher weiß nicht, wie man hierzulande mit den Leuten umgehen muß. An eine rauhere Sprache sind sie gewöhnt“, behauptete Winnar. „Merkte der Herr Kaiser nicht, daß ihn der listige Mißfink mit dummer Dreistigkeit zu übertrölpeln hoffte?“

„Warum kränkt dich das, Winnar?“ erwiderte Barbarossa. „Es ist überall das gleiche Spiel auf der Welt, nur ist es nicht immer so durchsichtig und ergötzlich wie in diesem Falle! Fast alle Menschen möchten mir irgend etwas anreden, um ihren Vorteil zu haben. Wer zu mir kommt, will etwas. Duran bin ich gewöhnt. Sobald jemand vor mich tritt, frage ich mich: Was will der Mann? Und ich beobachte die geschickten Machenschaften seiner Worte.“

Winnar murrte: „Bei der Heiligen Jungfrau, ich möchte nicht mit dem Kaiser tauschen!“

Gela stand dicht neben Barbarossa, als dieses Gespräch am Hofort geführt wurde. Es prägte sich ihr tief ein.

Sehr traurig ist das, dachte sie.

Der Kaiser wartete bis um die Mittagsstunde vergebens darauf, daß sein Hund heimgebracht wurde.

Dennach ritt er wieder in den Wald hinaus und suchte nach ihm, bis die frühe Dunkelheit hereinbrach.

Späse und Trank verweigerte er, nachdem er zurückgekehrt war.

Er warf sich in seinen Kleidern auf die Bettstatt.

Niemand wagte sich in seine Nähe.

Gela suchte zum ersten Male die Gesellschaft der jungen adeligen Pagen, die mäßig im Vorräum wachten.

Sie flüsterten miteinander.

„Nun wird dem Kaiser der Aufenthalt auf der Gelnburg wenigstens gründlich verleidet sein!“ sagten sie seufzend. „Er wird es bereuen, daß er hierher kam!“

AUS DER BUNTEN WELT

Vor dem Beginn des Oradour-Prozesses

Vor einigen Wochen hat die mit der Untersuchung der Massaker von Oradour-sur-Glane betraute Kammer, die Untersuchungsakten abgeschlossen und dem Militärtribunal von Bordeaux übergeben. Damit kann der seit langem von der Weltöffentlichkeit erwartete Prozeß gegen eine SS-Kompanie, die sämtliche Bewohner der Gemeinde Oradour niederschloß und das Dorf anzündete, in allerhöchster Zeit beginnen.

Der Fall Oradour nimmt in der Geschichte der Kriegsverbrechen eine gleiche Stellung ein wie der des Dorfes Lidice in der Tschechoslowakei.

Als der Krieg zu Ende war, erschien in Frankreich ein Buch „In der Hölle von Oradour“. Es schilderte, wie am 10. Juni 1944 eine Abteilung SS in den friedlichen Ort Oradour-sur-Glane nördlich Limoges eingebrochen sei. Die Deutschen hätten die männliche Bevölkerung auf dem Marktplatz erschossen und die Frauen und Kinder in die Kirche eingesperrt, wo sie mit einem Erstickungsgerät hätten umgebracht werden sollen. Dies sei mißlungen, worauf man sie ebenfalls durch Schüsse getötet habe. Man müsse schätzend bis tausend Opfer schätzen.

Dieses Buch von Pierre Poitevin, der kein Augenzeuge war, wurde zur Unterlage vieler tausend Publikationen in allen Ländern der Welt. Sie erreichten, daß sich der Name Oradour zu einer Mauer des Hasses zwischen den beiden großen Völkern Europas aufbaute. Kein Franzose, dem er nicht geläufig wäre.

Um so mehr muß man begrüßen, daß nach nahezu fünfjähriger Wartezeit nunmehr das Militärgericht in Bordeaux die Verhandlung gegen die Beschuldigten durchzuführen will. Die weltweite Resonanz der Ereignisse in dem kleinen französischen Ort, sowie die Tatsache, daß Oradour zum Angelpunkt der gesamten antideutschen Propaganda in den westlichen Ländern wurde, machen den Prozeß nicht mehr allein zu einer Sache der Angeklagten.

Die deutsche Darstellung

Sollte sich nämlich die französische Öffentlichkeit zur deutschen Version der unglückseligen Geschehnisse bekennen, würde einer unermüdlichen Hetzpropaganda endlich die Spitze abgebrochen werden. Was geschah in Oradour?

Laut ihrer Kriegstagebücher stieß die zweite SS-Panzerdivision „Das Reich“ auf ihrem Marsch zur Invasionfront auf starke Partisanenverbände, die das Gebiet um Limoges beherrschten. Die deutsche Besatzung der Stadt Gueret war vom Maquis eingeschlossen. Das dritte Bataillon des Panzergrenadierregimentes „Der Führer“ wurde durch Divisionsbefehl zum Entsatz in Marsch gesetzt. Bei der Rückkehr wurde der vorausfahrende Bataillonkommandeur, SS-Major Kämpfe, ein vielfach ausgezeichnete und in seiner Division besonders angesehener Offizier, von Partisanen überfallen und verschleppt.

Wenige Stunden danach meldete sich ein vermittelter Offizier der Sturmgeschützabteilung des gleichen Regiments mit der Mitteilung, daß er tags zuvor als Führer eines Vorkommandos bei Oradour überfallen und mit drei seiner Männer in den Ort gebracht worden sei. Dort habe der Maquisführer ihre sofortige Tötung befohlen. In dem Augenblick, als seine Kameraden umgebracht wurden, sei ihm die Flucht gelungen. Als dritte Meldung des Tages traf bei der Division ein Kundschafterbericht ein, wonach sich in Oradour der Gefechtsstand des Maquis des Bezirks befände.

Nach der Niedernetzung der drei ver-

schleppten Divisionsangehörigen konnte das Schicksal des Majors Kämpfe nicht mehr zweifelhaft sein. Um ihn zu retten, bot der Regimentskommandeur durch Unterhändler die Freilassung dreißig gefangener Partisanen sowie vierzigtausend Franken Lösegeld an. Der zur Austauschverhandlung erschienene Maquisführer erklärte ehrenwörtlich, am folgenden Tage mit einem Entschluß seiner Vorgesetzten zurückzukehren. Erst als er dieses Versprechen nicht einhielt, statt dessen aber aus der Zivilbevölkerung die Mitteilung einlangte, Kämpfe solle noch am gleichen Tage hingerichtet werden, befahl der Regimentskommandeur dem Chef des ersten Bataillons, SS-Major D., mit einer Kompanie nach Oradour zu fahren und Kämpfe zunächst durch neue Verhandlungen, andernfalls aber mit Waffengewalt zu töten. Sein Befehl lautete ausdrücklich, möglichst viele Gefangene für weitere Austauschangebote zu machen.

Die Ereignisse des 10. Juni

Als die Kompanie in der Nacht zum 11. Juni von ihrem Einsatz zurückkehrte, berichtete Major D., daß er in Oradour sofort von Maquis angegriffen worden sei. Die Bevölkerung habe sich am Kampf beteiligt. Nach der Einnahme des Ortes habe er die Leichen mehrerer ermordeter deutscher Soldaten gefunden, jedoch nicht die des Angriff fortgesetzt worden sei. Bei der anschließenden Hausdurchsuchung hätten sich in vielen Häusern Waffen und Munition gefunden. Daraufhin habe er die 183 gefangenen männlichen Partisanen erschossen und jene Häuser, die Waffen enthielten, anzünden lassen. Die Kirche habe er nicht durchsucht, sie sei jedoch durch Funkenflug in Brand geraten worauf mehrere Explosionen zu hören gewesen wären. Daraus schloß er, daß wie in einer Reihe früherer Fälle größere Munitionsmengen in der Kirche versteckt gewesen seien.

Major D. wurde für seine Handlung nicht belobigt. Nach heftigen Vorwürfen leitete der Divisionskommandeur vielmehr ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen ihn ein, weil er entgegen dem Befehl, möglichst viele Gefangene einzubringen, die angetroffenen Partisanen hätte hingerichtet lassen. Als allerdings wenige Tage danach Major D. sei und die eingesetzte Kompanie zu vier Fünftel aufgetrieben wurde, war die Untersuchung gegenstandslos geworden.

Ob der Bataillonkommandeur verurteilt worden wäre, bleibt fraglich. Zweifellos hätte er gegen seinen Befehl gehandelt; nach Ansicht seiner Kameraden jedoch nicht gegen die in allen Heeren der Welt gültigen Regeln über die Behandlung mit der Waffe in der Hand angetroffener Freischärler.

Zeugen sind Mörder

Warum, so wird man fragen, ist dieser Inhalt der deutschen Regiments- und Divisionsakten nicht ebenso publiziert worden, wie die Behauptungen Poitevins? Die Erklärung ist sehr einfach. Die französischen Untersuchungsstellen sahen alle deutschen Zeugen als Mörder an. Jeder der neunzehntausend Soldaten, welche zur fraglichen Zeit der Division „Das Reich“ angehört hatten, wurden als Kriegsverbrecher verhaftet und in französische Gefängnisse überführt.

Wenn den Suchkommandos, die durch alle Kriegsgefangenen- und Internierungslager gingen, dennoch nicht mehr als zweihundertfünfzig Festnahmen gelangen, dann nicht nur, weil die Division außerordentliche Verluste erlitt, sondern auch, weil sich natürlich die

Kollektivverurteilung schnell herumsprach und viele Soldbücher weggeworfen wurden.

Nach deutschen Schätzungen befinden sich unter den zweihundertfünfzig, die seit fünf Jahren im Ungewissen sind, höchstens fünf Männer, die der fraglichen Kompanie angehört! Die anderen haben Oradour nie in ihrem Leben gesehen.

Wie das Militärgericht vor einiger Zeit mitteilte, will es gegen zweihundertzwanzig verhandeln.

Kollektivverurteilung möglich!

Nach den in Frankreich erlassenen Ausnahmebestimmungen ist die Festhaltung aller Divisionsangehörigen für den Befehl eines Bataillonkommandeurs nicht so abwegig, wie es dem deutschen Leser zunächst erscheinen mag. Das Gesetz Nr. 1416 vom 15. September 1948 erlaubt der militärischen Anklagebehörde ausdrücklich die kollektive Haftbarmachung

einer Einheit — und sei es auch eine Division von nahezu zwanzigtausend Mann! — für die Handlungen einzelner. Außerdem bestimmt das Gesetz, daß nicht die Anklage die Schuld, sondern der Angeklagte seine Unschuld zu beweisen hat.

Es ist beachtenswert, daß dieses Ausnahmegesetz gegen Deutsche inzwischen auf starken Widerstand in Frankreich selbst stößt. Donnedieu de Vabres, Frankreichs größter Rechtswissenschaftler, bezeichnete es als „Jegalen Völkermord“. Professor Jacques Ellul von der juristischen Fakultät Bordeaux nannte seine Anwendung gegen die Zweihundertfünfzig schmerzlich, da „in dem vorliegenden Fall die militärischen Richter Sklaven der Leidenschaft und der Angst sind.“ Die evangelische Zeitung „La Reforme“ erklärte die in der französischen Rechtsgeschichte noch nicht erlebten Bestimmungen als „ebenso außergewöhnlich wie skandalös“.

Scherze aus der Theologenwelt

Ein berühmter Theologe namens Teller wurde einstmals von einem Minister angesprochen und gefragt, ob er auch Kinder und Familie besitze. Teller, der viele Kinder hatte, erwiderte nach kurzem Besinnen: „Das wäre ein schöner Haushalt, wo es nicht mindestens ein halbes Dutzend ‚Tellerchen‘ gäbe!“

Zu der königlichen Tafel in Berlin war eines Tages u. a. der Berliner Theologe Gerhard Strauß geladen. Die Hofdame, deren Tischherr er war, wurde vorher von dem Hofmarschall davon unterrichtet, daß ihr Nachbar ein großer Mann sei. — Strauß erschien und die Dame drückte sofort ihre Freude darüber aus, daß sie den berühmten Verfasser des „Lebens Jesu“ zum Gesellschafter habe. „Der bin ich nicht“, sagte Strauß. „Der all die schönen Wälder geschrieben hat!“ rief die Dame noch begeistert. „Nein, der bin ich auch nicht“, erwiderte Strauß etwas angebittert. „Ich bin auch nicht der Strauß, der die großen Eier legt. Ich bin der Berliner Hofprediger Strauß.“

Der seinerzeit in Freiburg wirkende Theologe B. M. Schnappinger hatte die Gewohnheit, je nach dem Stoffgebiet, das er gerade behandelte, verschiedenartige Hüte zu tragen. Sprach er speziell über Christus, so trug er einen hohen, ungewöhnlich großen Hut, den die Studenten den „dogmatischen Bombenkessel“ nannten, wenn er dagegen über die Dreieinigkeit zu lehren hatte, so erschien er in einem Dreispitz.

Ein Textilgeschäft in Bremen machte angeblich des Sommerschlussverkaufs in seinem Schaufenster mit einem Plakat Reichens, auf dem zu lesen war: „Und jetzt raus mit der Ware!“ Am nächsten Tag war die Schaufensterdeibe eingeschlagen und die ausgestellte Ware gestohlen. Unter dem Reklameplakat standen noch die mit ungelenkter Hand geschriebenen Worte: „Ist geschoben“.

Die Behandlung mit Penicillin hatte bei vier Patienten eines amerikanischen Krankenhauses zur Folge, daß ihnen Haare auf der Zunge wuchsen. Die Ärzte versichern, daß die Haare wieder verschwinden, sobald die Wirkung des Penicillins nachlasse.

Ein Arbeiter einer kanadischen Bobbanfabrik verlor einen Finger, als er unvorsichtig an einer Maschine hantierte. Als der Betriebsarzt ihn verbunden hatte und fragte, wie das Unglück nur passieren konnte, demonstrierte der Arbeiter den Vorfall so lebhaft, daß er mit seiner Hand noch einmal in die Maschine trat und einen zweiten Finger verlor.

Nach dieser allgemeinen Theorie hat Einstein seit Jahren unermüdlich gesucht, und es ist wahrscheinlich, daß er nunmehr von einem Erfolg seiner Arbeit zu berichten hat.

Die Lichtablenkung stellte nur ein Ergebnis der allgemeinen Relativitätstheorie dar. Ihr Wirkungskreis reichte aber wesentlich weiter: denn sie bedeutete in ihrer mathematischen Formulierung den ersten Versuch zur Beherrschung der Physik des ganzen Universums. Die Lösungen ihrer Feldgleichungen stellten Weltmodelle dar, die durch astronomische Beobachtungen auf ihren Gehalt geprüft werden mußten. Die vorrelativistische klassische Theorie, die vor allem auf Newton beruhte, lieferte ein anschauliches, mit den Mitteln unseres alltäglichen Raum- und Zeitverhältnisses vorstellbares Weltmodell. Seine Grundlage war die euklidische, dreidimensionale Geometrie. Das klassische Weltbild war anschaulich. Aber es stieß auf Schwierigkeiten bei der Betrachtung der Kräfteverhältnisse und der Bewegungsformen im großen. Die Ursache dafür liegt in der angenommenen Unendlichkeit der euklidischen Welt, die gleichmäßig mit Masse angefüllt ist.

Solche Schwierigkeiten traten in der Relativitätstheorie nicht auf. Sie kannte nicht die Unendlichkeit des Weltraumes. Ihre Weltmodelle waren endlich, aber doch unbegrenzt — wie etwa eine Kugeloberfläche ohne Grenzen und doch endlich ist. In diesem Weltmodell war die Schwerkraft nicht mehr ein Kraftfeld im Raum, sondern das Ergebnis gegeneinander beschleunigter Systeme in einem neuartigen Raum. Die Struktur dieses Raumes ist mit unserer biologischen angeborenen „Vorstellung“ anschaulich nicht — noch nicht — zu erfassen. Das neue Weltmodell war also mathematisch-theoretisch vollkommen zu beschreiben und zu erklären. Jedoch entbehrte es andererseits der Anschaulichkeit des euklidisch-klassischen Weltbildes. Im Rahmen der Relativitätstheorie fand auch eine geheimnisvolle Erscheinung Platz: die Fluchtbewegung der vielen Millionen Sternensysteme, die unter dem Namen „Expansion der Welt“ bekanntgeworden ist. Sie ge-

Nur unter der Bedingung, daß er nicht noch einmal versucht, den englischen Kanal zu durchschwimmen, wurde der 25jährige Ägypter Abdel Monem Abdou aus dem Krankenhaus in Follestone entlassen, wo er wegen einer Lungenentzündung acht Tage vorher eingeliefert worden war, als er versucht hatte, den Kanal zu durchschwimmen. Gleichzeitig sandte, wie die „New York Herald Tribune“ berichtet, der Chefarzt des Krankenhauses ein Schreiben an den Leiter der Ägyptischen Mission in England, Oberst Dr. Mohammed Sahry, in dem dieser aufgefordert wird, Abdou jeden weiteren Versuch, den Kanal noch in diesem Jahre zu durchschwimmen, zu verbieten.

KLEINES KALEIDOSKOP

Napoleon war kein Zwerg

Die Meinung ist weit verbreitet, daß Napoleon von kleiner Statur war. Der Arzt des Korsen, Antommarchi, nahm die genauen Maße, nachdem Napoleon gestorben war, und er stellte eine Größe von etwas mehr als 1,66 Meter fest. In seinen jüngeren Jahren war der Kaiser wahrscheinlich größer. Seine zwerghafte Erscheinung rührte daher, daß sein stämmiger Körper auf ungewöhnlich kurzen Beinen ruhte.

Die älteste Naschere!

SGHoltz war wahrscheinlich das älteste Konfekt der Menschheit. Es wurde „geschleckt“ und verspeist vor mehr als 3000 Jahren von den alten Ägyptern; Handschriften, die aus jener Zeit datieren, erwähnen die Kultivierung der SGHoltzstaude mit ihren angenehm schmeckenden Wurzel.

Der eilte César

Der römische Feldherr César war über sein kühles Haupt sehr beklümmert. Er experimentierte ständig, wenn auch ohne Erfolg, mit Ölen und Fetten, mit denen er die haarlosen Stellen seines Kopfes einrieb. Und er war äußerst glücklich über die Handlung des römischen Senats, der ihm eines Tages auf Grund seiner Verdienste um die Größe und den Ruhm des römischen Staates einen Lorbeerkranz auf sein Haupt drückte, den er nun immer in der Öffentlichkeit trug, und der die ihm so lästige Blöße verhüllte.

Eine gefährliche Hauptstadt

Als Peter der Große nach Paris kam, wurde er gefragt, wie er diese Hauptstadt finde. „Wenn ich eine ihr ähnliche hätte“, antwortete der Zar, „so wäre ich verurteilt, Feuer daran zu legen, aus Furcht, daß sie den Rest meines Reiches verschluckte.“ O.H.

hörte zu den erregendsten Entdeckungen der neueren Astronomie.

Einsteins neue Theorie wird bisher unbekannte Gesichtspunkte in diesen kosmologischen Bereich hineinbringen. Sie soll zum ersten Male das gesamte Universum einheitlich erfassen und seine Gesetze erklären. Offenbar will Einstein die verschiedenen Hypothesen, mit denen die Wissenschaftler bisher arbeiten mußten, um ihre Beobachtungen zu beschreiben und zu erklären, durch eine einheitliche Welttheorie ersetzen. Allerdings erklärte er selbst, daß die Beherrschung seiner neuen Theorie so schwierig sei, daß er noch nicht wüßte, wie man sie experimentell durchführen könne. „Ich habe noch keinen Weg gefunden“, erklärte er, „um meine Resultate in die Praxis umgesetzte Beweise gegenüberstellen zu können.“ W. A. D.

Margaret Truman und Die Kartoffeln

Getreu dem Sprichwort „Kartoffeln bleiben 30 Sekunden im Mund, 30 Minuten im Magen und drei Monate in den Hüften“ würde die ungeliebte Tochter des USA-Präsidenten neuerdings das Essen von Kartoffeln verabsehen, so hatten verschiedene amerikanische Zeitungen berichtet. Solch eine Verlautbarung kann die schwerwiegendsten Folgen haben — vor allem in Amerika! Die Regierung gibt dort jährlich Dollar-milliarden als Subventionen für die durch eine Absatzkrise bedrohten Kartoffelfarmen.

Also demonstrierte „Miss 1949 der Kartoffelzüchter“ im üblich-„miss“-lichen Badeanzug eine trotz reichlichen Kartoffelgenusses bestreikende Schlankheit, also veröffentlichte das Weiße Haus „Miss Truman hält sehr viel von Kartoffeln und hat nie aufgehört, solche zu essen“, also mußte sich Miss Truman von Pressephotographen beim Verzehren einer Riesenschüssel von Kartoffeln knippen lassen. Die Armee soll dabei wirklich Kartoffeln verabsehen — wie ein Vertrauter der Truman-Familie behauptet. Aber wenn das nun wieder eine amerikanische Zeitung bringt, dann hängt ja die ganze Kartoffelgeschichte wieder von vorne an.

Um die Geleite Des Unterlums

Zur neuen Theorie Einsteins

Die neue Theorie Einsteins, die demnächst in Buchform veröffentlicht werden soll, stellt wohl den dritten und letzten Schritt dar, den Einstein zur Vollendung seiner Relativitätstheorie getan hat. Einsteins bisheriger Forscherweg lieferte das Fundament für diesen Abschluß. Alle physikalischen und astronomischen Vorgänge spielen sich im Raum — mathematisch gesprochen in einem Koordinatensystem — und in der Zeit ab. Raum und Zeit sind daher der Rahmen aller Naturbeschreibung. Einstein hat als erster erkannt, daß diesen beiden Begriffen noch ein dritter hinzugefügt werden mußte, und zwar die Bewegung des Beobachters der Vorgänge, und daß der physikalische Raum und die physikalische Zeit mit dieser in engsten Zusammenhang gebracht werden müssen. Dies geschah in der speziellen Relativitätstheorie, die Einstein 1905 aufstellte. Sie spielte in dem Prinzip von der Unmöglichkeit der Beobachtung absoluter, das heißt, vom Standort des Beobachters losgelöster Bewegungen.

Die spezielle Relativitätstheorie stellt heute, nach tausendfältiger Bewährung in der Praxis, einen Grundpfeiler der Physik dar, besonders auch der Atomphysik. Sie behandelte nur den Sonderfall der gleichförmig bewegten Systeme. 1917 zog Einstein auch den allgemeineren Fall der beschleunigten Koordinatensysteme in den Kreis der Betrachtung und nannte seine neue Theorie dementsprechend allgemeine Relativitätstheorie. Sie führte zu einer allgemeinen Theorie der Schwerkraft. Diese Schwerkraft über, wie es uns auf der Erde geläufig ist, eine beschleunigte Wirkung auf Massen aus. Einsteins sogenannte „Äquivalenzhypothese“ besagte nun, daß die Wirkung der Schwere genau so beobachtet werden kann, wenn man von der Existenz eines Schwerkraftfeldes absieht und statt dessen eine Beschleunigung des betreffenden Systems annimmt. Auf der Erde fallen alle Körper bekanntlich zu Boden. Wir erklären diesen Vor-

gang durch die Schwerkraft, die ihrerseits auf der Anziehungskraft der Erde beruht. Demgegenüber läßt sich die gleiche Wirkung der Schwere auch anders erklären. Einstein selbst gab dazu folgendes Beispiel:

Angenommen, ein Physiker befindet sich in einem Glaskasten im Weltraum. Er besitzt nur eine Münze. Um festzustellen, ob er sich im Schwerkraft bzw. Anziehungsbereich eines Himmelskörpers befindet, legt er die Münze auf die flache Hand. Er fühlt ihren Druck, sie ist schwer. Also befindet er sich in einem Schwerkraftfeld. Aber warum fällt der Kasten dann nicht herunter. Da entdeckt er an der Decke ein Seil, an dem der Kasten hängt und das in der Ferne seinem Blick entschwindet. Er wird nachdenklich.

Folgt aus der Schwere der Münzen wirklich, daß er im Anziehungsbereich eines größeren Körpers ist. Wenn nun oben jemand mit zunehmender Geschwindigkeit an dem Seil schießt und nur die Trägheit der Körper zur Geltung käme? Infolge dieser Trägheit würde dann die Münze auf seine Hand drücken. Der Physiker kann also nur schließen: Entweder bin ich in einem Schwerkraftfeld oder ich befinde mich in gleichmäßig beschleunigter Bewegung. Er hat kein Mittel, diese Frage zu entscheiden.

Einsteins Theorie ordnete nun das Problem der Schwerkraft einer Bewegungslehre in beschleunigten Systemen ein. An die Stelle der Anziehungskraft von Körpern und der sich daraus ergebenden Schwere trat gleichsam die beschleunigte Bewegung — exakt gesprochen: Schwere und Beschleunigung sind einander gleich.

Schon im Jahre 1931, als das Ergebnis der Finsternisexpedition des Potsdamer Astrophysikalischen Observatoriums vorgetragen wurde, betonte Einstein, daß er die allgemeine Relativitätstheorie nicht für etwas Endgültiges halte und daß sein Ziel die Aufstellung einer allgemeinen relativistischen Feldtheorie sei, die neben dem Schwerkraftfeld auch das elektromagnetische Feld einbeziehen wolle. Von einer solchen Theorie könne man aber wohl einen größeren Betrag der Lichtablenkung erwar-

Alte und NEUE Heimat

Sorge und Leistung für die Heimatvertriebenen

Württemberg-Baden an erster Stelle

Der folgende Beitrag zeigt, daß Württemberg-Baden in der Leistung und Aufnahmefähigkeit gegenüber den Heimatvertriebenen weit aus an erster Stelle steht. Er dürfte daher Neubürger und Altbürger gleichermaßen interessieren. (Die Forts.)

Die in den letzten Wochen von den Heimatvertriebenen in verschiedenen Flüchtlingskonditionen erneut gestellten Forderungen auf einen gerechten Lastenausgleich lassen die Frage nach den Sozialleistungen für die Heimatvertriebenen in den einzelnen Ländern recht akut werden. In Bonn haben erst am 12. Februar unter Beisein des Bundesflüchtlingsministers Lukaszek 399 Ostvertriebene zur Frage des Lastenausgleichs erklärt, „die betroffenen Lastenträger“ würden sich „mit Gewalt“ nehmen, was ihnen „mit Recht“ zuzustehe, wenn keine Verständigung darüber erzielt werden könne, wie sich das Volk zu gemeinsamer Arbeit und Leistung zusammenfinden solle.

Die rund zwei Millionen Arbeitslose, das Mißverhältnis zwischen Löhnen und Preisen und die trotz 15 Milliarden Steuereinnahmen geschwächten Staats- und Gemeindefinanzen geben offensichtlich diesen Drohungen noch mehr Nahrung.

Im Interesse einer gegenseitigen Verständigung zwischen den angeblich „betroffenen Lastenträgern“ und der eingesessenen Bevölkerung Württemberg-Badens muß wenigstens für unseren engeren Landesbereich auf die Beiträge der Wirtschaft und des Staates für die Heimatvertriebenen hingewiesen werden. Hierzu wurden bereits im Staatsanzeiger vom 10. 12. 1949 einige Zahlen veröffentlicht.

Die Bundesrepublik umfaßt heute 245 277 qkm mit einer Bevölkerungsdichte von 194 Personen auf einen qkm. Davon entfallen auf Württemberg-Baden als einem der kleinsten Länder 13 700 qkm mit 250 Personen je qkm, das heißt, an der Grundfläche hat Württemberg-Baden nur einen Anteil von 5,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung aber 8,2 Prozent!

Trotz der hohen Bevölkerungsdichte hat das Land von den rund 7 500 000 Heimatvertriebenen des Bundes allein 708 000 — 19 Prozent übernommen. Das heißt weitens mehr als seinem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Je qkm leben damit im kleinen Württemberg-Baden 45 Heimatvertriebene, im Bundesgebiet aber nur 30—31. Selbst bei einem Ausschuß der französischen Besatzungszone, die nur in einem geringen Umfang Flüchtlinge aufgenommen hat, verbleibt für das restliche Gebiet der Bundesrepublik nur ein Durchschnitt von 35—36 Personen je qkm. Württemberg-Baden hat darüber hinaus noch 19 000 Zuwanderer aus der sowjetischen Zone, 35 000 Evakuierte aus den Westzonen, 33 000 Ausländer in privater Unterbringung und 48 000 in Lagern. Die Gesamtzahl aller Zuwanderer und Heimatvertriebenen beträgt also 839 000 oder 21,4 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Arbeits- und Wohnraumfrage

Die Wohnverhältnisse geben auch heute noch immer zu Beanstandungen und Klagen von Seiten der Heimatvertriebenen Anlaß. Trotzdem kann gesagt werden, daß es auf wenige Ausnahmen fast alle Zugewanderten, Evakuierten und Heimatvertriebenen in Wohnräume eingewiesen wurden. Dies war bei der in Württemberg schon früher angespannten Wohnraumlage nur dadurch möglich, daß man allerorts sich bis auf die enge zusammendrängte.

Die wenigen Besitzer von größeren Wohnungen bilden auch hier die unausbleiblichen Ausnahmen von der Regel.

Auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung haben die württemberg-badischen Wirtschaftszweige alles nur Menschensmögliche getan, um alle zugewanderten Arbeitskräfte aufzunehmen. Von rund 223 000 Arbeitnehmern aus den Reihen der Heimatvertriebenen waren im letzten Viertel des Jahres 1949 nur rund 19 000 oder 8,6 Prozent arbeitslos gemeldet. Zur gleichen Zeit verzeichneten beispielsweise Bayern 11—22 Prozent und Hessen fast 14 Prozent Arbeitslose unter den Heimatvertriebenen. Der Anteil der arbeitslosen Heimatvertriebenen betrug in dieser Zeit in der Bizone 6,2 Prozent, in Württemberg-Baden aber nur 2,8 Prozent. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Anteil der Heimatvertriebenen an der Wohnbevölkerung in der Bizone 17,4 Prozent, in Württemberg-Baden aber 13,2 Prozent beträgt.

Eine große Zahl der Heimatvertriebenen, schätzungsweise 10 Prozent, hat sich darüber hinaus in Württemberg-Baden als selbständige Gewerbetreibende, vor allem als Handwerker niedergelassen. Es ist also nicht zuzulassen, wenn behauptet wird, daß die heimatsvertriebene Bevölkerung in einem nahezu ähnlichen Ausmaß wie die Einheimischen in den Arbeitsprozeß eingegliedert ist.

10 Prozent der Staatshaushälter für die Heimatvertriebenen

Rund 283 Millionen Mark sind seit 1946 unmittelbar für die Betreuung der Heimatvertriebenen in Württemberg-Baden aufgewendet worden, davon allein 149 Millionen Mark an Fürsorgeleistungen. Im Staatshaushalt 1949 waren allein 76,9 Millionen DM an unmittelbaren Leistungen vorgesehen.

Viele Ausgabenposten im Staatshaushalt kommen darüber hinaus paritätisch Heimatvertriebenen und Eingesessenen zugute. Für Wohnungsbau, Gewerbeförderung, Arbeitslosenfürsorge, Siedlung und Bodenreform sind seit 1949 157 Millionen Mark aufgewendet worden. Mindestens 30 Millionen entfallen davon auf die Heimatvertriebenen. Die Heimatvertriebenen sind darüber hinaus mit 64 Prozent bei den Zuschüssen für Gewerbe-förderung, mit 70 Prozent bei Staatszuschüssen und mit 70 Prozent bei Staatsdarlehen bevorzugt bedacht worden. Nicht weniger als 10 Prozent des gesamten Staatshaushaltes wurden im Rechnungsjahr 1949 für die Heimatvertriebenen ausgeschüttet. Bei dieser Berechnung sind die Besatzungskosten nicht miteinbezogen.

Zahlungen an andere Länder

Im Rechnungsjahr 1949 mußte Württemberg-Baden überdies nicht weniger als 129 Millionen DM für die Besatzungs- u. Flüchtlingskosten in Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein aufbringen. Neben den Leistungen für die eigenen Heimatvertriebenen ergibt diese Summe unzureichend auf den Kopf der württembergischen Bevölkerung noch einmal einen Betrag von 33,55 DM. Württemberg-Baden liegt mit diesen Kopfbeiträgen weit über denen von Nordrhein-Westfalen mit 3,85 DM oder gar Hessen mit nur 2,34 DM.

Damit steht Württemberg-Baden den anderen Ländern in den Leistungen für die Heimatvertriebenen weit voran. Nicht berücksichtigt sind bei diesen Untersuchungen die Bei-

träge der Gemeindehaushalte, die zweifellos eine beträchtliche Erhöhung der Ausgaben für die Heimatvertriebenen ergaben.

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, daß wir in Württemberg-Baden zur Linderung der Not der Heimatvertriebenen einen anerkennenswerten Beitrag geleistet haben und noch leisten. Dies gilt für ihre Unterbringung in Wohnräumen, für ihre Unterstützungs- und Fürsorgefälle wie für ihre Eingliederung in den Arbeitsprozeß. Mit geringfügigen Ausnahmen wird diese Tatsache auch von allen Heimatvertriebenen anerkannt. Alle diese Beiträge sind schließlich mit ein Grund für das gute Verhältnis im Zusammenleben der Zugewanderten mit den Einheimischen in Württemberg-Baden.

Egerländer Landestreffen 1950

Die zweite Hauptversammlung, verbunden mit dem großen zweiten Landestreffen aller Egerländer in Württemberg-Baden, findet am 26. und 27. August 1950 in der alten Reichs- und Salzstadt Schwäbisch Hall statt. Der Erfolg des ersten Landestreffens 1949 in Plochingen, das 10 000 Egerländer vereinte, wird überboten werden, da mit einer starken Teilnahme aus dem ganzen Bundesgebiet zu rechnen ist. Anmeldungen aus der Ostzone, aus Österreich und der Schweiz liegen bereits vor. Auch der Egerer Landtag, Städteverband des historischen Egerlandes — wird an diesen Tagen in Schwäbisch Hall eine Tagung abhalten.

Befuch im Glatzer Gebirgsland

Das Deutschtum fast restlos vernichtet — Polen aus dem Bezirk Lemberg eingewiesen

Hohe Gebirgswände umschließen von drei Seiten den Glatzer Gebirgskessel, der sich ehemals durch herrliche Wälder, fruchtbare Äuen und Bodenschätze wie Kohlen, Kalk und Sandstein auszeichnete. Die Polen haben das schöne Gebirgsland zwischen Glatz, Mittelwalde, Bad-Kudowa und Neurode mit der Hauptstadt Glatz verwaltungsmäßig zusammengeschlossen und die Industrie in dem 1338 qkm umfassenden Land nach ihren Gesichtspunkten ausgebaut.

Besondere Aufmerksamkeit widmete man der Steinkohleförderung. In den drei vorhandenen Bergwerken werden jährlich eine halbe Million Tonnen Kohle gewonnen. Die ehemals bekannte Glatzer Glasindustrie mußte ihre Produktion erheblich einschränken, da nur geringe Absatzmöglichkeiten vorhanden waren. Diese Betriebe haben sich zum größten Teil auf die Metallverarbeitung umgestellt und produzieren heute neben Glaserzeugnissen hauptsächlich Spiralen für Glühbirnen. Die Kalk- und Sandsteingewinnung ist völlig in den Hintergrund getreten. Der vor der Besetzung ca. 70 000 ha umfassende Waldbestand hat durch umfangreiche Abholungen erheblich abgenommen. Alte Waldkulturen zeigen heute klaffende Lücken. Das geschätzte Holz wird als Nutzholz in der polnischen Industrie für Bauzwecke verwendet.

In das Glatzer Gebirgsland sind vornehmlich Polen aus dem Gebiet Stanislawow (Bezirk Lemberg) eingewiesen worden. Deutsch sind hier kaum noch anzutreffen. Die Versteigerung der landwirtschaftlichen Betriebe über 20 ha wurde restlos durchgeführt, so daß heute 11 000 Bauernhöfe über 2—20 ha vorliegen.

In Glatz, der ehemaligen Festung aus der 18. Jahrhundert, hat sich seit dem Einmarsch der russischen Truppen am 12. 5. 1945 viel verändert. Die von den Kriegserregnisen kaum berührte Stadt, einst wohlbevölkerter Zentrum der blühenden Grafschaft Glatz, zählt heute etwa 25 000 Polen, die bemüht sind, dem historischen Stadtbild ihr eigenes Gepräge zu geben. Die Glatzer Maschinenfabrik arbeitet fast nur im Akkordverfahren um die Verpflichtungen des polnischen Vierjahresplanes einzuhalten. Auch die Konserv- und Marmeladenfabrik in „Kłodzko“, so heißt heute Glatz, arbeitet für die polnische Wirtschaft. Auf der ehemaligen Fischerstraße wurden mehrere Genossenschaftsläden eingerichtet. Das südlich von Glatz gelegene Habelschwerdt wurde von den Polen nur einflüchliches Kreisstadt gemacht, so daß der Südteil des Glatzer Gebirgslandes mit den Ort-

Bad Langenau, Kieslingswalde, Wolfsgrund und Mittelwalde gehört.

Dieses ehemalige ostdeutsche Gebiet gehört zu den schönsten Gebirgsregionen des Sudetengebirges. Die bekanntesten Kurorte, wie Bad Kudowa (Kudowa Zdroj), Bad Reinerz (Duszniki Zdroj), Bad Altheide (Polanica Zdroj) und Bad Landeck (Ladek Zdroj), die heute alle zum Glatzer Gebirgsland gehören, erfreuen sich bei den Polen großer Beliebtheit. Hier sind oft prominente Gäste aus Zentralpolen anzutreffen.

Die geographische Lage des Glatzer Gebirgslandes bringt es mit sich, daß die Stadt Glatz heute zum Mittelpunkt der polnisch-tschechischen Verständigungspolitik geworden ist. E. E. M.

Reichseigentum zur Flüchtlingshilfe

Ehemaliges Eigentum des Reiches und des preussischen Staates, das bereits in Bundesbesitz übergegangen ist oder noch übergeht, will der Ausschuß für Heimatvertriebene zugunsten der Flüchtlinge verwenden und hat ihnen entsprechenden Antrag dem Bundestag vorgelegt.

Besonders erwähnt werden ehemalige Munitionslager, Flugplätze, Troppenübungsplätze und sonstige Anlagen, die überwiegend aus Mitteln des Reiches und des preussischen Staates finanziert worden sind.

Ferner wird beantragt, in möglichst hohem Maße Marshallplanmittel für Selbsthaftung und Krisenfestigkeit von Flüchtlingsbetrieben einzusetzen. Für diese sollen außerdem Bundesbürgschaften bei langfristigen Krediten, steuerliche Vergünstigungen und eine Bestimmung beim endgültigen Lastenausgleich erwirkt werden. Die Mittel für betriebliche Zwecke und notwendige Wohngebäudeüberträge.

Mehr Boden für Neubürger

Von den 250 000 Flüchtlingsbauern, die sich in Westdeutschland befinden, können nur 60 000 in ihren alten Beruf in der westdeutschen Wirtschaft eingegliedert werden. Durch die Bodenreform, die bisher nicht restlos durchgeführt werden konnte, werden im Laufe des nächsten Jahres etwa 540 000 ha Land zur Verfügung stehen. Auf dieser Fläche können 20 000 Bauern angesiedelt werden. Darüber hinaus wird damit gerechnet, daß 80 000 Höfe, die ohne bäuerliche Erben sind, aufgrund des Flüchtlings-Siedlungsgesetzes an heimatsvertriebene Bauern übergeben werden.

Der Greis, der Mantel und der Tod

Im Obererzgebirge kommt der Übergang vom Herbst zum Winter schnell, viel zu schnell für die Gebirger, Häusler und Heimarbeiter, die damit von neuer Sorge belastet werden: dann zu dem Hunger gesellt sich die Kälte, die Unabmehrbareigheit des eisig über die Kämmen legenden Wintersturmes.

Der Anton Habrecht in Preßnitz, dem Musikerstädtchen, hat, weil er den Winter und die Kälte fürchtet, an einen Verwandten in Sachsen einen Brief geschrieben; in unbeholfenen Worten hat er darin von seiner Armut und von der Furcht vor der nahenden Kälte erzählt. Wenn er wenigstens einen Mantel hätte... einen recht dicken Mantel, damit er nicht so zu frieren brauchte. Und gerade am ersten Novembertag bringt ihm der Postbote ein Schreiben aus Sachsen, einen Brief von dem Verwandten, und darin liest der Alte, daß er einen Mantel haben kann, einen alten zwar, aber immerhin einen, mit dem er seinen frierenden alten Leib bedecken und sich vor der ärgsten Kälte schützen könnte... Mit dem Brief in der Hand kocht der Greis zu seinem Nachbar, dem Tischler Wohlrab: „Du, Josef, ich krieg einen Mantel, da schau her!“ Und der Nachbar liest, daß ein Paket nach dem nahen sächsischen Jöhstadt abgegangen sei und dort zum Abholen bereit liege. In dem Paket befinden sich der Mantel, eine kleine Fischkonserve und ein bißchen Futter für den Kanarienvogel des alten Mannes. Der Greis zitterte vor Freude: „Du, einen Wintermantel! Gell, du gehst mit mir hindüber?“ Freilich hält er mit, der Nachbar, und am anderen Morgen wandern sie los.

Auf dem Jöhstädter Postamt wird dem Anton Habrecht die Sendung ausgefolgt, und im Hausflur reißt er die Schnüre von dem Paket: wahrhaftig, da schillt sich ein dicker, warmer Mantel aus der Hülle, ein richtiger Winterrock wie er sich ihn schon lange gewünscht hat. Die Bewegung des Alten befällt sich in stammelnden Worten: „Josef, schau, wie schön

der noch ist! Der ist gar nicht so alt — den kann ich noch bis zu meinem Tod tragen!“ Er schlüpft in die Arme des Rockes, hält sich ganz fest in den warmen Stoff und lächelt über das ganze alte, faltenreiche Gesicht: „Du, wie warm das ist!“ Soviel Worte, so viele Male glückliches Freuen über das Geschenk! Aber dann kommen dem Alten Bedenken: „Wenn sie uns an der Grenze nur nicht anhalten!“ Er weiß, daß die tschechischen Zollwächter sich einen Teufel darum scheren, ob ein armer Mensch hungrig oder friert... Aber der Freund tröstet ihn: „Ich zieh den Mantel an und geh damit über die Grenze, dann kann dir nichts passieren. Du nimmst das Vogelfutter — darauf steht kein Zoll!“

So tun sie. Der Wohlrab zieht den Mantel an, der Habrecht klemmt das Paketchen mit dem Vogelfutter und der Konserve unter den Arm, und sie wandern heimwärts, der Grenze entgegen. Sie wissen nicht, die beiden, daß ein tschechischer Zollner sie beobachtet hat, da sie aus dem Böhmisches ins Sächsisches hinüber sind und daß er, hinter einer Wegkrümmung, auf ihre Rückkehr wartet. Sie sind guter Dinge, und vor allem der alte Habrecht ist ganz ausgelassen in seinem Glück. Am kommenden Sonntag wird er ihn zum erstenmal tragen, seinen Mantel, verkündet er leuchtenden Auges seinem Gefährten. Es ist ihm festlich und froh zumut, und er macht sich wegen des nahen Zollamtes keine Sorge. Einen getragenen, alten Mantel... er schaut da schon drauf, nicht wahr?

Aber der Zollbeamte hat scharfe Augen. Er stellt fest, daß einer der beiden Leute einen Mantel trägt, er entsinnt sich, daß die Männer ohne Mantel über die Grenze nach Sachsen gegangen sind — der Zusammenhang erscheint ihm klar. Er ist jung, dienstfreudig und hält Ausschau für besonders ausgeprägtes Pflichtbewußtsein. Daher nimmt er das Gewehr von der Schulter, und da die beiden Preßnitzer um die Wegkrümmung kommen, stellt er sich ihnen entgegen:

„Halt! Haben Sie Zollware bei sich?“ Die Beiden sind erschrocken. Aber sie fassen sich schnell.

„Nein“, sagt Vater Habrecht, „ein bißchen Vogelfutter und eine kleine Konserve. Die sind tollfrei.“

„Und der Mantel?“ gibt der Beamte zurück. „Kommen Sie mit zum Zollamt!“

Der Greis erschrickt. Sein Mantel! Sie werden ihm seinen Mantel dort nehmen! Und der strenge Gebirgswinter steht vor der Tür. Und Kälte droht! Und Frieren!

Da wird mit einemmal sein Mund ganz schmal, und er sagt hart: „Wir haben nichts zu verzeihen. Lassen Sie uns gehen!“

Aber der Tscheche bringt das Gewehr in Anschlag und befiehlt: „Sie kommen sogleich mit aufs Zollamt!“

Der Mantel! Sie nehmen dir den Mantel, deinen einzigen Schutz vor der Kälte! Der Greis fühlt, wie ihm die Sorge um das Kleidungsstück das Blut zum Kopf steigen läßt. Er wendet sich zu seinem Gefährten und sagt: „Komm, geh zu“. So, als wäre der Beamte gar nicht da.

Aber der richtete das Bajonett auf seinem Schießprügel gegen den Greis: „Nichts da! Du herunter führt der Weg!“

Dem Alten flimmert es vor den Augen. Er hebt seinen Stock und läßt ihn auf das Gewehr des Zollners niederknallen. Das Bajonett fliegt vom Lauf, klirrt aufs Straßenband, und während der überraschte Beamte sich danach bückt, entfernen sich die Beiden mit eiligen Schritten. Aber sie kommen nicht weit. Der Grenzer läuft ihnen nach, stellt sie abermals: „Zum Zollamt!“ befiehlt er, „Ich werde Ihnen zeigen!“

In diesem Augenblick weiß der Alte, daß sein Mantel verloren ist, daß man ihn ihm wegnehmen wird, weil er die Straße nicht würde zählen können. Er fühlte, daß er alles auf eine Karte setzen muß, wenn er das Kleidungsstück retten will, das ihm einen ganzen langen, harten Gebirgswinter hätte das Leben erträglich machen können. Er weiß, daß dieser geschenkte alte Rock für seinen bejahrten,

frierenden Körper so notwendig ist, wie das tägliche bißchen Nahrung, und diese Gewißheit läßt ihn die Rechte mit dem Stock neuerdings gegen den herankommenden Beamten heben. „Untersteh dich!“... „drohe er heiser, „laß uns in Frieden, wir tun nichts Unrechtes!“

Er steht mit atternden Gliedern da, Totenblässe im Gesicht.

Aber der Zollner ist jung, und in seinen Adern braust das Blut ungezügelter noch als das des erregten Alten. Er bringt das Gewehr in Anschlag, der Finger liegt am Abzug; so stehen sie einander eine Sekunde gegenüber — dann schiebt sich der Beamte einen Schritt vor, der Greis weicht zurück, schwängt sich gleichzeitig drohend den Stock hoch... Da zerreißt der Schuß peitschend die Ruhe des Tales.

Der Greis Anton Habrecht aus Preßnitz läßt den Arm sinken, der Stock entgleitet seiner Hand. Die Linke tastet an die Brust... und über die Finger tropfelt es rot, rot! Einige wenige Schritte noch tut der Alte, dann taumelt er zu Boden, das Gesicht vom Schmerz verzerrt, ein Röcheln auf den weißen Lippen. Er ist wenige Stunden später gestorben.

Den Mantel hat Josef Wohlrab, der Begleiter des Getöteten, an der Grenze ausgezogen und bei der Zollstelle hinterlegt. Unter Gendarmierbegleitung hat er den Grenzübergang passiert, den gleichen, an welchem täglich Hunderte von Automobilen vorbeifahren, deren Insassen in Pelz und Seide nicht zu fürchten hatten, daß sich ein Gewehrlauf drohend gegen sie richtete... Wegen eines alten Mantels freilich kauerte der Tod auf der Lauer hinter Wegbiegung und Felsen. Übrigens: Nach der Zollvorschrift wäre nach Erledigung der amtlich vorgeschriebenen Formalitäten die gebührenfreie Einfuhr des gebrauchten Kleidungsstückes möglich gewesen. Aber der Greis hat davon nichts gewußt.

Das ist die Geschichte des Anton Habrecht, eines armen, alten Arbeiters aus Preßnitz im sudetendeutschen Erzgebirge, der 1933 dem Tod verfallen mußte, weil er nicht frieren wollte. Geo Bayer-Bayros

Aus der Stadt Ettlingen

Wenn die Lerche singt...

Gedrückt seid du, du Himmelschwinge,
Der Frühlings Note, du Liederfremde,
Sei mir gegrüßt, geliebte Lerche,
Die beiden lehren, Gesang und Leben
Herder.

Der Kuckuck und die Lerche, das sind zwei
ausgesprochene Frühlingsvögel. In der Poesie
hat die Lerche bestimmt den größeren Vorzug,
denn ihr Trillern in der Himmelsbläue reizt
mehr zur Lobpreisung als der Ruf des Kuckucks,
der durch die Amstötigkeit des Gerichts-
vollziehers etwas in Verruf geraten ist.
Wer es nicht kennt, kann sich gar nicht vor-
stellen, wie schön und ausdauernd der Ler-
chengesang ist mit all seinen Wirbela und
Läufen. Es scheint unmöglich, diese Tonver-
bindungen im Gedächtnis festzuhalten, die
ohne Pause aus der Luft erklingen, beim
Dämmermorgen, in der Mittagsglut und gegen
Abend, wenn die Sonne scheidet. Man wun-
dert sich, daß die Lerche als der eifrigste
Sänger der Vogelwelt überhaupt noch Zeit hat,
ihren Nahrungsbedürfnissen und Familien-
verpflichtungen nachzukommen. Die „Athen-
nachricht“, wie sie oft genannt wurde, hat die
Dichter aller Zeiten und Völker veranlaßt, sie
als Frühlingsbotin zu preisen. Freuen auch
wir uns mit Goethe:

„Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt...“

Das geht uns alle an

Auf der Tagesordnung

der öffentl. Gemeinderatssitzung am Mit-
wochabend stehen u. a. folgende Punkte:

Hochbehälter des Wasserwerks

Um stets gleichmäßig viel Wasser zu haben,
soll an die Wasserleitung ein Hochbehälter
angeschlossen werden. Diese Notstandsarbeit
wird wieder eine größere Anzahl von Ar-
beitslosen beschäftigen. Vor diesem projek-
tierten Baubauabschnitt III werden die Bauab-
schnitte II und III vollendet werden, näm-
lich die Wasserleitung von der Körnerstraße
bis zur Herr-Jesu-Kirche (die Eisengröße
liegen schon bereit) und vom Pulvergarten
unter der Alb bis zum „Erbsgraben“.

Das Gelände der neuen Sportanlage
wird dadurch abgerundet, daß die Stadt mit
der Bundesbahn einen Tauschvertrag abge-
schlossen hat, damit die Kleingärtner Er-
satzgelände erhalten.

Über die Nebenerwerbsiedlung

der gemeinnützigen Badischen Landesdienst
mit zunächst 30 Doppelhäusern im Gewann
„Hohewiesen“ wurde schon in der EZ vom
17. Februar berichtet.

Die Zahl der Verkaufsstände

sollte beschränkt werden, weil sie meist
keine Zierde der öffentlichen Straßen und
Plätze sind. Außerdem ist es unerwünscht,
daß die Jugend an jeder Ecke zu unnötigen
Geldausgaben verleitet wird. Die festen La-
dengeschäfte werden dadurch geschädigt, daß
die Verkaufsstände oft auch sonntags in Be-
trieb sind.

Öffentliche Fragenbeantwortung

Wie bereits mitgeteilt, stehen Bürgermei-
ster Rimmelpacher und Stadtbau-
meister Wolf schon ab 18 Uhr für Anfragen
aus der Bevölkerung zur Verfügung.

Kinder kommen aus Steinabad zurück

Die im Kindererholungsheim Steinabad bei
Bonndorf (Schw.) untergebrachten Kinder aus
dem Landkreis Karlsruhe kehren nach 6-wö-
chentlicher Erholung am Dienstag, 28. März
mit dem Zug D 171, Ankunft Karlsruhe Hbf.
15.05 Uhr, zurück.

Kriegsopfer-Versammlung

Der Verband der Kriegsbeschädigten,
Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner der
Ortsgruppe Ettlingen hält am Mittwoch,
29. März, 20 Uhr im Gasthaus zum „Reichs-
adler“ eine Mitgliederversammlung ab. Ein
Bericht über die Kreisokonferenz und ein Re-
ferat von Schenk-Karlsruhe-Dammerstock
leben auf dem Programm.

Farblichtbildervortrag

über die Urwelt am Amazonas
Am Freitag, 31. März, 20 Uhr veranstaltet
der Touristenverein „Die Naturfreunde“ in
der Stadthalle Ettlingen ein Farblichtbilder-
vortrag, in dem Dr. Karl Schmid, Mitglied
der letzten großen Anden-Amazons-Film-
expedition 1939-1945, uns Bilder von der
Urwelt am Amazonas zeigen wird. Wir er-
warten hier etwas Einmaliges und möchten
deshalb jedem diesen Vortrag aufs Beste
empfehlen. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg.
und 1.— DM. Die Karten werden von den
Mitgliedern verkauft oder können an der
Abendkasse gelöst werden.

Aus dem Polizeibericht

In der Woche vom 19. bis 25. März war-
den 4 Personen angezeigt, die Falschgeld in
Verkehr gebracht haben. Ferner wurden ein
Scheckbetrug, ein Kohlendiebstahl, eine Un-
terschlagung angezeigt. 3 Personen hatten
keine Kennkarte, 2 verletzen ihre Aufsicht-
pflicht, 4 Jugendliche trieben sich zur Nach-
zeit auf öffentlichen Straßen umher, 1 Ju-
gendlicher wurde wegen einer Sittlichkeits-
vergehens angezeigt. Gegen die Straßenver-
kehrsordnung verstießen sich 10 Personen,
davon 3 durch Nichtbeleuchtung des Fahr-
rads. Zwei Festnahmen erfolgten wegen Be-
drohung und wegen öffentlichen Arzernisses.
Eine gesuchte Person konnte verhaftet wer-
den. Noch nicht aufgeklärt sind 2 Fahrrad-
diebstähle, 1 Holzdiebstahl und 1 Brief-
taschendiebstahl.

Zusammenstoß

In der Bulacher Straße stieß ein PKW beim
Einbiegen nach links mit einem Motorrad-
fahrer zusammen, wobei ein Schaden von
80 DM entstand.

Selbstverwaltung im Aufbau

Den Teilnehmern

des 5. Lehrgangs der Selbstverwaltungs-
schule, die der Gemeindefreiheit als Grund-
lage einer sachlichen Volks- und Völkert-
politik dienen soll, entbieten wir

ein herzliches Willkommen!

Auch in dieser Woche

arbeitet Ettlingen an der Gestaltung seiner
Selbstverwaltungseinrichtungen weiter.

Der Gemeinderat tagt am Mittwoch
abend öffentlich; auf die Tagesordnung geben
wir heute einige Hinweise.

Für die Jugend befindet sich ein von
der amerikanischen Dienststelle gestiftetes
Heim im Aufbau, nachdem soben die Fun-
damentierung erstellt wurde.

Das 1. Frauenforum findet am Don-
nerstagabend statt, wobei ein überpartei-
licher Frauenring gegründet werden soll.
(Vgl. EZ 25.3.)

In der „Bürgerschaft Ettlingen“
sollen demnächst die freien Einrichtungen,
kulturellen und wirtschaftlichen Organisa-
tionen verbunden werden, um einen besseren
Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, um der
Kommunalpolitik der Stadtverwaltung und
des Gemeinderats Anregungen zu geben und
um alle Bevölkerungskreise stärker an den
öffentlichen Aufgaben und der Wahrneh-
mung der Bürgerrechte zu interessieren. Die
Anregungen der Selbstverwaltungsschule hier-
für sind in Ettlingen sehr dankbar aufge-
nommen worden.

Eine Führung zu den Sehenswürdigkeiten

unserer alten Markt- und Amtesstadt findet
für die Lehrgangsteilnehmer der Selbstver-
waltungsschule am Dienstag nachmittag

Unsere Feuerwehr tut ihre Pflicht

Volles Vertrauen zu Kommandant K. Günther

Seit dem Brand der Wachbären Bleiche
am 29. Juli 1949 war immer wieder Kritik an
der Feiw. Feuerwehr Ettlingen zu hören.
Man warf ihr vor, daß sie nicht richtig or-
ganisiert sei und sprach deshalb von einem
Kommandantenwechsel. Durch die Haupt-
weherversammlung, die gestern vormittag im
großen Rathaussaal stattfand, werden diese
vielen Gerüchte überzeugend entkräftet, so
daß in Zukunft niemand mehr unserer Feuer-
wehr etwas Schlechtes nachsagen kann.

Jahresbericht von Adj. Bell

Das soll aber nicht heißen, daß es der
Feuerwehr an Selbstkritik fehlt und irgend-
etwas verbessert werden soll. Adjutant Bell
wies in seinem Geschäftsbericht für 1949/50
auf manche Mängel hin. Die Teilnahme von
durchschnittlich 65 Mann bei den 8 Wehr-
übungen ist bei einer Gesamtstärke von 124
Mann und im Vergleich mit früheren Zeiten
als unzureichend zu bezeichnen. Hier machen
sich eben auch die Folgen des Kriegs be-
merkbar, weil bei vielen das Pflichtbewußt-
sein erschüttert wurde. Andererseits haben
viele durch die schwierige Wirtschaftslage be-
deutend mehr Sorgen als früher und werden
dadurch sogar von dringenden Gemeinschafts-
aufgaben abgedrängt. Wenn auch manche der
pflichterfühten Kameraden sich etwas lauer
verhielten, so ist dies wohl einzig und allein
auf die unsachliche Kritik an der Wehr zu-
rückzuführen. „Sachlich einwandfreie Diskus-
sionen bewirken in einer gut gegliederten
Gemeinschaft eine Besserung in der Arbeit,
unsachliche, von Nichtfachleuten über eine
Facharbeit (z. B. das Feuerlöschwesen) ge-
machte Einwände müssen dagegen eine zer-
störerische Wirkung auf die Einrichtung haben.“
Das Versagen einer Spritze könne nicht dem
Kommando zur Last gelegt werden.

Im Geschäftsbericht konnte festgestellt wer-
den, daß sich die Feuerwehrmänner im
Einsatz ausgezeichnet bewährt und ihre ganze
Kraft in den Dienst der Löscharbeiten ge-
stellt haben. Ein Kommandantenwechsel
könnte nur auf Vorschlag von der Wehr er-
folgen. Im vergangenen Jahr sind 6 Zugänge
und 3 Abgänge bei den Aktiven zu verzei-
chen. Der Stand der Altersmannschaft beträgt
44. Dem verstorbenen Kameraden Metzger-
meister W. Jacob wird die Wehr stets ein
ehrendes Andenken bewahren.

Im neuen Jahr soll ein besonderes Augen-
merk auf gute Disziplin und Kameradschaft
gerichtet werden. Deshalb ergeht an alle
Feuerwehrkameraden der dringende Appell,
treu, pünktlich und in voller Hingebung zur
guten Sache zu stehen. Wer dies nicht kann,
solle lieber austreten, da genügend Anträge
zur Neuaufnahme vorliegen.

Neben dem Wehrdienst waren vom Kom-
mando noch zahlreiche Verwaltungsaufgaben
zu erledigen. Beim Kameradschaftsabend am
29. Nov. 1949 wurden Anton Mat, Wilh. See-
mann und Berni Wagner für 25-jährige
Dienstzeit geehrt.

Die unsachliche Kritik anlässlich des Groß-
brands Wachker läßt den Zeitpunkt der Ent-
stehung des Brands und die viel spätere Alar-
mierung der Wehr außer Acht. Beim Ein-

Gerechtigkeit für die Heimatvertriebenen

In der Monatsversammlung der Ortsgruppe
Ettlingen des Landesverbands der Vertriebe-
nen sprach am Samstagabend Kreisvorsit-
zender J. Hennings (Bretten). Die Bonner
Regierung habe sich leider noch nicht das
Vertrauen der Vertriebenen erworben. Auch
die Haltung der Altbürger sei nicht befriedi-
gend. Die Neubürger müßten den Altbür-
gern völlig gleichgestellt werden. So sollten
auch die Pensionen der Vertriebenen denen
der Altbürger angeglichen werden. Diese
Forderungen der Vertriebenen wurden in der
EZ vom 14. März ausführlich genannt. Der
Kreisvorsitzende forderte die Mitglieder er-
neut auf, fest zusammenzuhalten. Die Rück-
kehr in die Heimat könne nur durch eine
friedliche Verständigung der europäischen

14 Uhr statt, Treffpunkt im Hof des Mark-
grafenschlosses.

Den Vorkämpfer der Gemeindefreiheit

Prof. Dr. A. Gasser von der Universität
Basel, den Verfasser des Buchs „Gemeindefrei-
heit als Rettung Europas“, hoffen wir am
Mittwoch vormittag 10 Uhr im Ettlinger
Rathaus hören zu dürfen, nachdem sein un-
gekündigter Besuch schon mehrmals ver-
schoben werden mußte.

Wie groß ist bei uns

das Interesse an der Kommunalpolitik? Der
gute Besuch bei manchen Gemeinderatssit-
zungen und die starke Resonanz der örtlichen
Berichterstattung in der Heimatzeitung bei
der Leserschaft lassen darauf schließen, daß
Ettlingen jedenfalls nicht unter dem Durch-
schnitt liegt. Daß dieser noch sehr ungenü-
gend ist, beweist eine Rundfrage des „Insti-
tuts für Demoskopie“ bei 1000 Personen in
188 Orten ganz Westdeutschlands nach ihrem
Interesse für Kommunalpolitik. Nur 18 v. H.
der Befragten (bei Männern 26, bei Frauen
13 v. H.) erklärten, regelmäßig die Berichte
über die Sitzungen des Stadt- oder Gemein-
derats zu verfolgen, 25 v. H. taten dies nur
gelegentlich und 57 v. H. antworteten mit einem
glatten „Nein“. Auch unter den Nein-Sagern
überwiegen die Frauen (67 v. H., Männer 44
v. H.). Noch tröstlicher sei die Interessenlosig-
keit der Jugend an kommunalen Dingen; un-
ter 30 Jahren lesen nur 12 v. H. regelmäßig
die Sitzungsberichte, 68 v. H. überhaupt nicht.

Wir sagten schon, daß Ettlingen diese
Durchschnittszahlen wohl übertrifft. Auch
der Forderung, daß die Presse über kom-
munalpolitische Fragen so berichten soll, daß
die Leser die Bedeutung der demokratischen
Selbstverwaltung verstehen lernen, wird
wohl in Ettlingen entsprochen.

treffen der Wehr am Brandplatz ist bereits
die ganze östliche Hälfte des Hauptgebüdes
in hellen Flammen gestanden.

Dank und Wünsche an die Stadt

Der Stadtverwaltung wurde im Geschäfts-
bericht für die Materialanschaffungen ge-
dankt. Die baldige Anschaffung eines Lösch-
tankwagens neuester Bauart sei notwendig.
Wünschenswert sei auch die Vervollständi-
gung der Stauvorrichtungen in der Alb, die
Beschaffung weiterer Handlöschapparate und
von Schuhen. Bei den Veranstaltungen in der
Stadthalle stellte die Feuerwehr dutzende
von Malen eine Feuerwache. Die Stellung
dieser Wachen wurde in mühevoller Arbeit
von Gruppenführer Hermann Ehrle organi-
siert, dem besonderer Dank ausgesprochen
wurde. Den Kassenbericht erstattete Brand-
meister Grotz, dem auf Grund des Prüfungs-
berichts der Brandm. Stahl und Ehrle Ent-
lastung erteilt wurde. 7 Feuerwehrwärter
wurden von Kommandant Günther vereidigt
und durch Handschlag in die Wehr aufge-
nommen.

Der Feuerwehrreferent, Gemeinderat Mak-
kert, sprach den Dank der Stadt für die ge-
leistete Pflichterfüllung aus und stellte auch
für das neue Jahr größtes Verständnis in
Ausseht. Stellv. Bürgermeister Geisert
forderte die Wehrmänner auf, sich durch die
Kritik nicht entmutigen lassen, sondern in
alder Treue den idealen Sinn ihrer Aufgabe
zu erfüllen. Kreisbrandmeister Kehrbeck
bestätigte, daß die Behörden den Einsatz der
Ettlinger Feuerwehr auch beim Großbrand
Wachker als hervorragend anerkannt haben.
Mitglied Josef Glaser, der auch schon
über 30 Jahre lang aktiv ist, dankte den
Feuerwehrkameraden für die vielen Kran-
kenbesuche anlässlich seines schweren
Unfalls, von dem er jetzt wieder genesen ist.

Keine Parteipolitik

In der Aussprache brachten mehrere Wehr-
männer unter einmütigen Beifall der Ver-
sammlung ihr volles Vertrauen zu Komman-
dant K. Günther zum Ausdruck, der schon
im Krieg die Brandbekämpfung umsichtig
geleitet hat. Es dürfe keine Spaltung zwi-
schen Wehr und Stadtverwaltung geben. Die
Wehr müsse außerhalb der Parteipolitik
stehen und deshalb wurden alle Kombina-
tionen über einen Kommandantenwechsel ener-
gisch zurückgewiesen. Aus satzungsmäßig
sind keine Neuwahlen erforderlich.

Diese lebhaft u. doch sachliche Aussprache
zwischen der Wehrmannschaft u. dem Feuer-
wehrreferenten wird hoffentlich den Gerüch-
ten ein Ende bereiten, die in letzter Zeit die
Arbeit beeinträchtigen. Die Stadtverwaltung
wird volles Vertrauen zu Kommandant K.
Günther setzen und sich auf die
und die Allgemeinheit können sich auf die
Feuerwehr verlassen, die ihre Einmütigkeit
durch die gestrige Jahresversammlung bewie-
sen hat. Der Grundsatz der Selbstverwaltung
gilt auch für gemeinnützige Einrichtungen
wie die Feuerwehr, die in Ettlingen seit 1847
eine echte demokratische Tradition in Ehren
gehalten hat.

Völker erreicht werden und diese Politik
gelte es zu fördern.

Die gut besuchte Versammlung im Engel-
saal, von Gemeinderat Schaller geleitet,
beschäftigte sich nach den grundsätzlichen
Ausführungen des Kreisvorsitzenden mit ört-
lichen Wohnungsfragen. Auch hierbei wurde
die unbedingte Gleichberechtigung der Neu-
bürger gefordert. Die Gemeinderäte Mann
und Nowack nahmen ebenfalls an der Ver-
sammlung teil.

Die EZ bringt heute wieder die alle 14
Tage erscheinende Sondersseite „Alte und
neue Heimat“, in der diesmal vor allem die
Leistungen für die Neubürger in Württem-
berg-Baden behandelt werden.

Aus dem Albgau

Ettlingenweiler berichtet

Ettlingenweiler. Der Männergesangsverein
„Sängerbund“ Oberweiler brachte am Son-
ntagabend im „Adlersaal“ in Ettlingenweiler
das Theaterstück „Henkersohn und Zigeu-
nerin“ zur Aufführung. Wie allerorts so
konnte der Verein auch in hiesiger Gemeinde
einen großen Erfolg ernten. Vor einem wohl-
besetzten Saal gaben die Laienspieler ihr
Bestes und der Chor des Vereins gab mit
gesanglichen Darbietungen der Aufführung
einen stimmungsvollen Rahmen. — Die Kol-
pingfamilie versammelt sich am Dienstag
in der Nähstube (Lamm) zu einer wichtigen
Besprechung. Um vollzähliges Erscheinen
wird gebeten.

Aus Ehenrot

Grober Unfug stört Fremdenverkehr

Eizenrot. Wenige Dörfer des Albtales haben
eine so angenehme und reizvolle Lage wie
Eizenrot. Kein Wunder, daß die kleine Al-
btalgemeinde sich vor dem Kriege einer im-
mer steigenden Beliebtheit als Ausflugs-
und Luftkurort erfreute.

Auch heute bemühen sich Gemeindevor-
waltung, Bevölkerung und vor allem die
Gaststättenbesitzer, den Strom der Ausflügler
und Erholungssuchenden wieder nach Eizen-
rot zu lenken. Eigentlich müßte man als
selbstverständlich annehmen, daß dieses Be-
mühen im Interesse aller gelegen ist, und daß
auch jene jugendlichen Dorfbewohner, welche
in wenigen Jahren an Verantwortung und
Verwaltung teilnehmen wollen, sich nach
Kräften bemühen, ihr Dorf zur einem ger-
besuchten Aufenthalt zu machen. Leider
scheint es aber hierbei sowohl an der eigen-
en Einsicht als auch an der notwendigen
Überwachung durch die Eltern zu fehlen.
Wie könnte es sonst geschehen, daß Kraft-
fahrzeuge, die vor einem Gasthaus oder im
Dorfe parken, beschmiert und beschädigt
werden, daß schließlich ein Fahrer, den die
schöne Umgebung und die gepflegte Gastlich-
keit zur Rast einluden, nachher sein Fahr-
zeug auf den Schienen der Altbahn wieder-
findet!

Das sind keine „Dumme-Jungen-Streiche“
mehr, deren harmlose Witzeigkeit man mit
Lachen übersehen könnte, sondern grober,
gefährlicher Unfug, der dem Besucher das
Wiederkommen gründlich verleidet und den
Wirt der Geld und Arbeit an sein Lokal ge-
wendet hat, empfindlich schädigt. So werden
schließlich auch die neugewonnenen Freunde
des Dorfes wieder vertrieben und der da-
durch entstehende Ausfall trifft nicht nur die
Wirt und Geschäftleute, sondern auch den
Gemeindeeinkommen — also die Allgemeinheit.
Bleibt letztlich nur noch zu bemerken, daß
auch für die Erziehungsberechtigten diese
seltsame „Fremdenverweh“ in Gestalt von
Schadenersatzleistungen und empfindlichen
Strafen zu einer sehr kostspieligen Angele-
genheit werden kann.

Aus Speffart

Geburtstag

Speffart. Am Samstag, 25. März vollendete
unser Mitbürger Karl Weber (Joseph Sohn),
Schottmüllersstr. 15, sein 74. Lebensjahr. Zeit
seines Lebens arbeitete der Jubilar im Reichs-
bahnausbesserungswerk Karlsruhe bis zu sei-
ner Zurücksetzung. Den ersten Weltkrieg
machte er als Eisenbahnsoldat mit. Der noch
sehr rüstige Mann ist geborener Speffarter.
Er verheiratete sich mit einer Völkersbacher
Bürgerstochter. Der älteste Sohn ist im zwei-
ten Weltkrieg vermißt.

Speffart, Karl Laulinger, Sohn des Maurer-
meisters Xaver Laulinger, hat vor einigen
Tagen die Ingenieur-Prüfung als staatlich ge-
prüfter Bauingenieur für Hochbau bestanden.
Herzlichen Glückwunsch.

Völkersbach meldet

Völkersbach. Josef Ochs Schuhmacherei-
ster feierte am 27. März seinen 75. Geburts-
tag. Er ist noch geistig und körperlich sehr
rüstig und versteht sein Geschäft. Anton
Daum Waldhüter i. R. feierte seinen 72. Ge-
burtstag. Er arbeitet noch jeden Tag auf dem
Feld und versteht seine eigene Landwirt-
schaft. Seine Ehefrau Rosa, geb. Maudeker,
feiert ihren 71. Geburtstag. Sie war krank,
hat sich aber von ihrer schweren Krank-
heit wieder erholt, so daß sie wieder mit
ihrem Mann die Landwirtschaft bestellen
kann. Allen Geburtstagskindern sei hiermit
aus herzlichster gratuliert. Allen möge noch
ein langer Lebensabend beschieden sein.

Frühjahrsmarkt in Bikesheim

Seit 500 Jahren war mit der Wallfahrts-
kirche in Bikesheim an den drei Marien-
Feiertagen ein Frühjahrsmarkt verbunden. 1756
wurde dieser Krämermarkt auf den darauf-
folgenden Dienstag verlegt. In diesem Jahr
findet er deshalb am Dienstag, 28. März statt.
Der frühere Viehmarkt ging schon vor eini-
gen Jahrzehnten an Ettlingen und Rastatt
über.

Wallfahrt nach Lourdes verschoben

Die für die Zeit vom 23. bis 29. März 1950 ge-
plante Wallfahrt nach Lourdes ist nach Mitteil-
ung des Deutschen Caritasverbandes aus pas-
sage-technischen Gründen auf die Zeit vom 3. bis
10. Mai verschoben worden. Der Caritasverband
kann daher noch Meldungen von Interessenten
an einer Lourdes-Wallfahrt annehmen. Der Ge-
samtpreis beträgt: ab Koblenz 3. Klasse 156 DM,
2. Klasse 195 DM, ab Trier 3. Klasse 160 DM, 2.
Klasse 187 DM. Für die Zufahrt nach Koblenz
und die Rückfahrt von dort gewährt die Deut-
sche Bundesbahn bis zu 200 km Entfernung eine
50proz. Fahrpreisermäßigung. Die Gesamtpreise
enthalten: volle Bahnfahrt hin und zurück,
Unterkunft in Hotels, volle Verpflegung, Perso-
nen- und Gepäckbeförderung in Lourdes,
Trinkgelder und Taxen. Jeder Pilger ist in einer
Reisegepäck- und Unfallversicherung versichert.

Südwestdeutsche Nachrichten

Kakaoschalen anstatt Kakao

Karlsruhe. Die Gewerkepolizei hat bei ihren Kontrollen in verschiedenen Fällen festgestellt, daß „reiner Kakao“ angepriesen und verkauft wurde, der sich bei näherer Untersuchung als gemahlene Kakaoschalen entpuppt hat. Das Publikum wird gutten, beim Einkauf von Kakao etwas vorsichtiger zu sein, nicht minder aber auch die Verkaufsgeschäfte dieser Waren.

Der katastrophale Wohnraumangel

Karlsruhe (SWK). Auf einem Heimkehrerforum gab Wohnungsamtsdirektor Franz Orth einen erschütternden Einblick in die auch in Karlsruhe herrschende katastrophale Wohnungsnot. Die Stadt zählt gegenüber 1939 heute rund 15.000 Einwohner mehr. Dagegen sind aber rund 45.000 Wohnräume weniger als vor 10 Jahren vorhanden. Etwa 5.000 Familien, die einer Kopfzahl von 20.000 Menschen entsprechen, sind auf dem Wohnungsamt als „dringende Fälle“ voranmerkt. Auch heute noch leben in einsturzgefährdeten Wohnungen rund 50 Familien. Über 300 Familien mit vier und mehr Kindern haufen gegenwärtig noch in einem Raum. Den Heimkehrern komme das Wohnungsamt soweit wie nur irgend möglich bei ihrer Wohnungssuche entgegen. Aber aller guter Wille sei schließlich illusorisch, wenn dem Wohnungsamt nicht durch die Erstellung von Neubauten wirksam und schnell begegnet werde. Aus den Kreisen der Heimkehrer-Teilnehmer an diesem Forum wurde angeregt, daß sie sich zu einer Genossenschaft zusammenschließen müßten, um im Wege des Selbstbaus und der Selbsthilfe den drückendsten Mangel an Wohnraum zu beseitigen.

Bundestagsmitglieder als Zeugen?

Karlsruhe (JP). Das Verfahren gegen die angeklagten Fußlandheimkehrer Thilo Wagner und Siegfried Kluger, die im September vergangenen Jahres im Bundestag einen Tumult verursachten und kürzlich wegen Betrugs vor dem Schöffengericht Karlsruhe standen, wird nach Mitteilung des Karlsruher Landgerichts am 24. April vor der Großen Strafkammer in Karlsruhe erneut aufgenommene werden. Es sei sehr gut möglich, daß auf Grund der belastenden Aussagen, die Wagner während der letzten Verhandlung gemacht hatte, auch einige Bundestagsmitglieder als Zeugen für der kommenden Verhandlung geladen würden.

Kurze Lieferzeiten — lange Gesichter

R. Heilbronn. Auf seine eigene Art gedachte der 28jährige Kaufmann Luis Belneke die Lieferfristen des Volkswagen-Werkes zu verkürzen. Im Januar 1949 begann er in süddeutschen Tageszeitungen zu inserieren und fabrikneue Volkswagen zur sofortigen Auslieferung anzubieten. Die zahlreich eingehenden Angebote wurden gesichtet und die hoffnungsvollsten Fälle herausgesucht. Dann wurde dem Käufer vorgespiegelt, daß man sich selbst an einem teuren Wagen übernommen habe und deshalb seinen Kontrakt mit dem VW-Werk verkaufen müsse. Wer leichtgläubig war und eine Anzahlung machte, sah weder einen Wagen noch sein Geld wieder. 16 Fälle dieser Art werden dem jetzt vor der Großen Heilbronner Strafkammer stehenden Angeklagten zur Last gelegt, bei denen er insgesamt 50.000 DM ergaunerte.

Frankfurter Attache sprach in Heidelberg

Heidelberg (UP). Jacques Zenger, der Pressattaché des französischen Hohen Kommissars in Saarbrücken sprach im Internationalen Presseclub Heidelberg über das Saarproblem. Er wurde von dem amerikanischen Ehrenpräsidenten des Presseclubs, als „Daniel in der Löwengrube“ begrüßt. Der französische Journalist erhielt bei seinen Ausführungen über die Notwendigkeit deutsch-französischer Zusammenarbeit herzlichen Beifall.

Granate im Mühlraum

Heidelberg. Einen gefährlichen Fund machten städtische Mitarbeiter in der Altstadt. Beim Leeren eines Mühlraums entdeckten sie eine 7,5 cm Granate ausländischer Herkunft. Es handelte sich um einen geschärften Blindgänger, der durch geradezu verberberische Fabrikregeln in die Mühle hinein geriet und nur durch einen glücklichen Umstand nicht explodierte.

Blindenführerschule im neuen Heim

Schwetzingen. Die im vorigen Jahr gegründete Blindenführerschule in Ottersheim, die als die größte Europas gilt und nach modernsten Methoden arbeitet, konnte jetzt das im Wald gelegene ehemalige Schützenhaus beziehen, womit die Voraussetzungen für weiterer erfolgreiche Arbeit gegeben sind. Der zweite Ausbildungslehrgang steht vor dem Abschluß.

Ein neuer Wohnblock bezogen

Weinheim. Der vierte Wohnblock ist fertiggestellt und die Stadtverwaltung konnte wiederum 48 Wohnungen, je zur Hälfte an Alt- und Neubürger, vergeben. Die Einzimmerwohnungen kosten 32 und die Zweizimmerwohnungen 45 DM.

Möbelwagen rutscht die Böschung hinab

H. E. Neuenbürg. Ein Möbeltransporter geriet beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Fahrzeug auf das Straßenniveau, entwurzelte einen dicken Baum, legte sich langsam auf die Seite und rutschte ganz langsam die Böschung hinunter, seinen Anhänger hinter sich nachziehend. Im Führerhaus befanden sich vier Personen, von denen nur der Fahrer und eine Frau leichtere Verletzungen davontrugen.

Aus der Herrnhuter Brüdergemeine

Königsfeld/Schw. (CND). In Kreisen der Herrnhuter Brüdergemeine, der 1457 entstandenen und neben den Waldensern ältesten protestantischen Kirche, trägt man sich mit dem Gedanken die 1957 aus Anlaß des 500-jährigen Bestehens der Brüdergemeine fällige Generalsynode in der alten Heimat der Brüderkirche, in dem zur Zeit unter tschechischer Verwaltung stehenden Herrhut, abzuhalten.

Professor Dr. Walter Eucken gestorben

Freiburg. In London, wo er sich auf einer Vortragsreise befand, starb im Alter von 59 Jahren an einem Herzschlag der Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg, Professor Dr. Walter Eucken. Auf seine Lehre geht die Freiburger Schule der Nationalökonomie zurück, die sich vor allem für die Einführung einer Wettbewerbsordnung einsetzt und die Bildung von Monopolen verhindert sowie den Unternehmer durch den Druck der Konkurrenz zwingen will, nach rationalistischen Methoden zu produzieren, wodurch die Versorgung der Bevölkerung zu billigen Preisen gewährleistet wird. Eucken gehörte dem neugründeten Deutschen Forschungsrat an und war Mitglied des wirtschaftlichen Beirats bei der Verwaltung der Wirtschaft und später beim Wirtschaftsministerium des Bundes.

Die 17jährige Tochter verknüpft

Reutlingen (Spd). Eine Mutter von elf Kindern hatte geduldet, daß längere Zeit ein 22jähriger Geliebter bei ihrer 17jährigen Tochter nächtigte. Die Frau stand nun wegen schwerer Kuppelei vor dem Schöffengericht, das sie, obwohl die jungen Leute inzwischen in den Stand der Ehe getreten sind, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilte.

Die Nebelhöhle ist wieder geöffnet

Reutlingen (Spd). Ab sofort ist die Nebelhöhle wieder geöffnet. Hunderte von Glibbirnen werden dem Tropsteingebilde einen seltsamen Glanz geben.

200.000 DM Schaden durch DP's

S. Ulm. Seit vier Jahren waren ausfällige DP's verschiedener Nationalitäten in Privatwohnungen in der Ulmer Sedanstraße untergebracht. Die letzten von ihnen haben vor etwa zwei Monaten Ulm verlassen. Die Wohnungen sind zum Teil so vernachlässigt worden, daß über 200.000 DM zur Beseitigung der Schäden notwendig sind. Tag und Nacht sind Handwerker an der Wiederherstellung der Wohnungen beschäftigt; auch Desinfektionsarbeiten und Kammerjäger haben ein reiches Arbeitsfeld vorgefunden. Anlagen aller Art müssen zum Teil ganz erneuert oder ausgetauscht werden. Bald wird ein größerer Teil der Wohnungen bezugsfertig sein.

Tumult bei Wohleb-Kundgebung

Südweststaat-Anhänger verlassen den Saal

Mannheim (UP). Vor einer Kundgebung der Altbadener, bei der Staatspräsident Wohleb und Altrichterkanzler Dr. Wirth sprachen, kam es am Samstag im Rosengarten-Restaurant zu Tumulten, als sich Wohleb und Wirth weigerten, eine Diskussion zuzulassen. Bei der Kundgebung waren der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Heinrich und der Bundesstaatsabgeordnete Freudenberg anwesend.

Nach Ablehnung einer Diskussion erhob sich die Hälfte der Versammlungsteilnehmer und ließ den ersten Redner durch Sprechchöre und Zwischenrufe nicht zu Wort kommen. Finanzpräsident Dr. Nikolaus forderte die Polizei auf, den Saal von Südweststaatanhängern zu räumen. Dr. Wirth rief über das Mikrofon in den Tumult: „Wir haben keine Angst vor euch. Das Geschrei ist größer als das Gehirn.“ Die Südweststaatanhänger verließen danach geschlossen den Saal und veranstalteten in einem anderen Raum des Gebäudes eine Gegenkundgebung, auf der Oberbürgermeister Heinrich, Bundestagsabgeordneter Freudenberg und Stadtrat Lehr, Freiburg (CDU), sprachen.

Staatspräsident Wohleb verneinte in seiner Rede die Möglichkeit einer finanziellen Einsparung durch Zentralisierung. Die durch den Militärstiefel verursachte Trennung Badens müsse endlich wieder aufgehoben werden. Dr. Wirth erklärte zu den Anteilnehmern, denen Wohleb jetzt ausgesetzt sei: „Dieser kleine Mann ist denen in Stuttgart zu groß.“ Für jede freie Stelle im badischen Land sei jeweils schon ein „schwäbischer

Radi-über Evangelischer Pfarrertag

Offenburg. Der Jahreskongress des Badischen Pfarrervereins findet in diesem Jahr am 28. Juni in Offenburg statt.

Kinderheilstätte aus norwegischen Mitteln

D. P. Reinertsbau (Nordschwarzwald). Hier wurde eine aus Mitteln der norwegischen Europahilfe eingerichtete Tuberkulose-Kinderheilstätte mit 52 Plätzen eröffnet. Wie der norwegische Vertreter in Deutschland, Arne Torgersen, bekanntgab, wird die Europahilfe dieses Heim in die Lager versetzen, auch Kinder aus der Sowjetzone aufzunehmen, für die im Westen kein staatlicher Kostenträger vorhanden ist.

Drei Jahre Gefängnis für Kameradenschänder

M. P. Ravensburg. Zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren acht Monaten verurteilte die Strafkammer beim Landgericht Ravensburg den 35jährigen früheren Hauptfeldwebel Arthur Klefer aus Niedlingen. Die Anklage hatte ihm 29 Fälle der schweren und sechs Fälle der einfachen Körperverletzung sowie Freiheitsberaubung und Nötigung, bezogen auf gefangenen Kameraden in einem russischen Gefangenenträgerlager, zur Last gelegt.

Neugeborenes im Kachelofen verbrannt

Tannheim (ZSH). Bei der Vernehmung eines Ehepaares durch die Landespolizei wurde festgestellt, daß die „Ehefrau“ in Wirklichkeit eine ledige Dienstmagd ist und der „Ehemann“ unter falschem Namen reist. Schließlich gestand die Magd noch, im Dezember ein Kind geboren zu haben. Das Neugeborene hat sie zunächst im Bett erstickt, dann in die Abortgrube geworfen und im Kachelofen verbrannt.

Eine 17jährige Hochstaplerin

Mergentheim (SWK). Noch keine 17 Jahre zählte ein Mädchen mit dem Pseudonym Hedy Herzog, das drei Tage in einem Mergentheimer Hotel nächtigte und dann, ohne die Rechnung zu begleichen, wieder verhaftet wurde. Da sie angab, 27 Jahre alt zu sein, kam die Polizei darauf, daß es sich um eine routinierte Betrügerin handelt, die u. a. auch vom Staatsbad Nauheim schon seit längerer Zeit eifrig gesucht wird. Nun wurde das „saubere Fräulein“ in Wiesbaden vorläufig hinter „schwedische Gardinen“ gesetzt, wo sie ihre öffentlichen Vorliebe für betrügerische Besuche von Bädern vorerst sägeln muß.

Strafe für die Kupfers verdoppelt

Schwäbisch Hall (Spd). In Obersontheim hatten Johann Kupfer und die Tochter Lydia die Mutter zwei Jahre lang in einem menschenunwürdigen Verließ eingesperrt und in dieser Zeit Blutschande miteinander getrieben. Die Große Strafkammer verurteilte Johann Kupfer zu einem Jahr sechs Monaten, die Süßtochter Lydia zu einem Jahr Gefängnis. Damit ist das Urteil des Haller Schöffengerichts aufgehoben und das Strafmaß verdoppelt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen das Urteil des Schöffengerichts Berufung eingelegt.

Ist der Klinger Mörder geisteskrank?

Eßlingen (Spd). Hans Röhre, der Mörder des 72 Jahre alten Eßlinger Schulmathermeisters Georg Kerker, soll auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Die Anklage soll bereits in den nächsten Tagen erhoben werden.

Knäblein“ geboren. Das badische Volk müsse zum Bannerträger der Freiheit und der Verständigung mit Frankreich werden. Baden, so rief der Altrichterkanzler aus, müsse vorangehen zum europäischen Frieden.

SPD für rasche Abstimmung

Die Bezirksvorstände der Sozialdemokratischen Partei in den drei südwestdeutschen Ländern haben am Sonntag in Villingen eine gemeinsame Konferenz abgehalten. Sie bekannten sich in einer einstimmig angenommenen Entschließung erneut zum Südwest-Staat. Die SPD wünsche, daß die Volksabstimmung darüber sobald wie möglich abgehalten werde. Nach Ansicht der SPD soll den Wählern nur die Frage vorgelegt werden, ob sie den Südwest-Staat wünschen oder nicht. Die Stimmen in den beiden alten Ländern Württemberg und Baden sollen durchgezählt werden.

Maßgebende Parteipolitiker der französischen Zone glauben, wie aus Konstanz verlautet, nicht mehr an eine sudweststaatsregelung auf Länderbasis und rechnen mit einer Entscheidung auf Bundesebene.

Die Parteien der französischen Zone scheinen schon jetzt — mit Ausnahme der süd-badischen CDU unter Führung Wohlebs — die endgültige Lösung des Problems von Bonn zu erwarten. Dort liegen zwei Südweststaat-Gesetzesentwürfe der FDP und der SPD vor, zu denen voraussichtlich die Anträge von Wohleb und Maier treten werden, so daß mit mindestens drei bis vier Vorlagen zu rechnen ist.

Sport-Nachrichten der EZ

Württ.-Badischer Sport-Toto

1. Waldh. Mannheim — FSV Frankfurt	0
2. Jahn Regensburg — Bayern München	1
3. FC Nürnberg — Schwaben Augsburg	1
4. Eintr. Frankfurt — SpVgg. Fürth	2
5. Stuttgarter Kickers — Schweinfurt 03	0
6. Kickers Offenbach — VfR Mannheim	0
7. 1860 München — VfB Stuttgart	2
8. BC Augsburg — VfB Mühlburg	0
9. SVgg. Erkenschw. — Schalke 04	0
10. Eintracht Singen — SSV Reutlingen	2
11. 1. FC Pforzheim — VfL Neckerau	0
12. VfR Aalen — Sportclub Stuttgart	0
13. SG Untertürkheim — Union Böckingen	2
14. FC Rastatt 04 — VfL Konstanz	1

Die Schiedsrichter des Albals tagten

Die Schiedsrichteruntergruppe Albals des Kreises Karlsruhe fand sich am Samstag im „Bad Hof“ zusammen. Obmann Kurt Hagemann konnte neben den Schiedsrichterkameraden des Albals zur Freude aller vor allen Dingen Kreisschiedsrichterobmann Waldemar Müller und den Kreisfachwart Fußball, Ludwig Weida-Karlsruhe, begrüßen. Regelauslegungen standen im Vordergrund der Aussprache, die von dem Begelexperten Kam Müller in gewohnter Manier behandelt wurden. Kreisfachwart Weida empfahl Ruhe und Ordnung auf den Spielfeldern. Mögen seine Ausführungen gerade bei den Schiedsrichtern den nötigen Widerhall finden, denn diese können viel dazu beitragen.

Der Abend war reich an wichtigen Gedanken und sah die Pfeifenmänner in kameradschaftlichem Geist.

Tabellenstand vom 26. März 1950

Bezirksklasse 1, Staffel 2			
KPV	10	76:13	37:1
FV Eßlingen	17	32:26	21:13
Mühlacker	17	36:23	21:13
Königsbach	20	29:34	21:19
Grötzingen	17	37:34	20:14
Birkenfeld	16	32:31	18:14
Ispringen	16	23:25	16:10
Dillweissenstein	19	38:50	15:23
Söllingen	19	32:43	14:24
Berghausen	19	21:44	12:20
Ersingen	18	24:40	10:26
Durlach-Aue	17	20:37	9:25

Eßlinger Marktpreise vom 25. März

Obstzufuhr: 70 Zentner
Obst: Bananen 1,20, Datteln 1,20, Zitronen 10—15, Äpfel 15—25, Birnen 30—40, Nüsse 1,20, Feigen 1,00, Orangen 70—85, Sultaninen 1,20, Rosinen 1,00, ged. Zwetschen 60, Kokosnüsse 90.
Gemüse: Endivien 25, Blumenkohl 50—60, Weißkraut 30—35, Karotten 22, Kopfsalat 30 bis 35, Radieschen 35, Rote Rüben 20, Knoblauch (300 g) 50, Zwiebeln 40, Kartoffeln 10, Meurtrich 1,40, Rotkraut 25, Spinat 35.
Deutsche Eier: 10 Stück 1,65, Eier 5,20, A 19, B 18, C 17, D 16, frische Landeier 20, holländ. Eier 10 Stück 1,75.
Butter (250 g) 1,48, Schweinfett 1,60, Palmöl 1,40.
Käse: Schweizerkäse (100 g) 30, Limburger (125 g) 25, Schmelzkäse (62,5 g) 32.
Fische: Kabeljau-Pilet 30, Lachs (100 g) 65, Goldbarsch 90, Bücklinge 30.
Pferdefleisch u. -Wurst: Fleisch 1,10, Wurst 1,50, Salami 1,70, Leber 1,20, Fett 1,20, Wurst (Stück) 25, Hackfleisch 1,10, Rauchfleisch 1,10.
Wurstwaren: Fleischwurst 30, Leberkäse 40, Schinkenwurst 40, Bierwurst 60, Thür. Leberwurst 50, Thür. Blutwurst 50, Zungenwurst 50, Bierschinken 50, Hausmacher 45, Wiener 55, Teewurst 55, Salami 65, Dürrefleisch 60, Speck 55, Landjäger (Paar) 48.

Wettervorhersage

Am Montag und Dienstag heiter, zeitweise leicht bewölkt, trocken. Bei östlichen Winden Temperaturen etwas über zehn Grad ansteigend, in der Rheinebene zum Teil nahe 15 Grad. In der Nacht Temperaturen wenig über null Grad. Örtlich noch vereinzelt Bodenfrost.

Barometerstand Veränderlich-Schön

Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 4° über 0
28. 3. 50 Sonnenaufgang: 5:48 Uhr
Sonnenaufgang: 18:23 Uhr

Zürcher Notenrotverkehrskurs	25. 3.	24. 3.
New-York (1 Dollar)	4,28 ¹ / ₂ — 4,28 ¹ / ₂	
London (1 Pfd.)	10,42 ¹ / ₂ — 10,37 ¹ / ₂	
Paris (100 Fr.)	1,16 ¹ / ₂ — 1,16 ¹ / ₂	
Brüssel (100 belg. Fr.)	8,52 ¹ / ₂ — 8,54 ¹ / ₂	
Deutschland (100 DM)	82 — 81 ¹ / ₂	
Wien (100 Sch.)	13,75 — 13,75	

Berlin, den 25. 3. 50: Wechselnoten-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 8 — — 8,20 DM (Ost)

Beilagen-Zyklus

Linta Hartglanz Bohnerwachs
Einem Teil unserer heutigen Ausgabe ist ein Prospekt über Linta Hartglanz Bohnerwachs beigelegt, das bei Rudolf Keffler, Ettlingen, Schöllbronner Str. 24 erhältlich ist.

STRAGULA
eingetroffen. Zu neu herabgesetzten Preisen.

Stückware	qm	1,60
Teppiche	200x300 cm	19,50
Läufer	67 cm breit, lfd. m	1,90
Läufer	90 cm breit, lfd. m	1,85
Läufer	100 cm breit, lfd. m	1,85
Läufer	110 cm breit, lfd. m	3,15
Läufer	133 cm breit, lfd. m	1,80

STRAGULA vom Fachmann verlegt, hält noch mal so lange.
Heimausstattung FRITZ KNÖLLER
Leopoldstraße 42 Telefon 458

Wir empfehlen:

Mietverträge	St. DM — 25
Mietzinsbuch	St. DM — 25
Hausordnung	St. DM — 10
Bondbücher	St. DM 1,00
Lohnkonto- und Steuernachweiskarten	St. DM — 12
Unfallmeldeformulare	St. DM — 08
Pachtverträge	St. DM — 05
Quittungsbücher	St. DM — 50
Meldeformulare für die polizeiliche Meldebehörde (für Gaststätten)	St. DM 1,50
Polizeiliche An- und Abmeldeformulare	St. DM — 05
Politische Meldebogen	St. DM — 25
Bahn- und Postformulare	St. DM — 25

Buchdruckerei A. Graf, Ettlingen

Für Ostern u. Weißen Sonntag empfehlen wir

MAGNIFIKATE

in Rot- und Goldschnitt (Preis DM 6.40 bis 13.80)

Buchdruckerei A. Graf, Ettlingen

Kleinanzeigen können Sie telefonisch aufgeben **Ruf 187**

VfB Stuttgart siegte

Sensationeller Erfolg gegen Münchner „Löwen“ Nur knappe Punktgewinne der badischen Oberliga-Vereine

Tabellenstand der Oberliga Süd

SpVgg	Spiele	Tore	Pkt.
SpVgg. Fürth	23	60:29	34:12
VfB Stuttgart	23	41:32	29:17
SV Waldhof	24	46:42	28:20
VfR Mannheim	25	46:37	28:22
Kickers Offenbach	23	41:40	26:20
1860 München	23	37:32	25:21
FSV Frankfurt	23	31:28	25:21
BC Augsburg	23	44:50	24:22
Eintr. Frankfurt	24	43:42	24:24
1. FC Nürnberg	23	36:32	22:24
VfB Mühlburg	24	29:35	22:26
Schwaben Augsburg	24	31:33	20:26
Bayern München	23	41:55	19:27
Jahn Regensburg	25	42:32	19:31
Stuttgarter Kickers	24	41:34	17:31
Schwaben Augsburg	24	29:56	16:32

Die Spiele der Südd. Oberliga

1860 München — VfB Stuttgart 1:2
Für eine Sensation sorgte der VfB Stuttgart in München beim Spiel gegen 1860. Die Wachenleute blieben vor 22.000 Zuschauern mit 2:1 siegreich. Die Gäste legten ein schnelles und zügiges Spiel auf den Rasen, und hätte Lülle nicht zahlreiche Chancen verpaßt, so wäre der Stuttgarter Sieg vielleicht noch höher ausgefallen. Die Münchner „Löwen“ boten keine gute Leistung und wurden verschiedentlich ausgepöfht. Die 2:0-Halbzeitführung sicherte sich der VfB durch Tore von Blessing (20. Min.) und Bühler (38. Min.). Der Münchner Anschlußtreffer resultiert aus einem Handelfmeter, den Fottner in der 65. Minute verwandelte.

Stuttgarter Kickers — Schweinfurt 05 1:1
Schweinfurt 05 führte nach spielerischer Überlegenheit der Stuttgarter Kickers vor 8000 Zuschauern im Neckarstadion von der 72. Minute an und unerwartet durch Lotz 1:0. Es war kaum verdient, obwohl eine tüchtige Läuferreihe, der alte Torwart Käser und Fokalverteidiger Mers alles gegeben hatten, um die Conen-Mannschaft abzustoppen. Da glückte dem jüngsten aller 22, dem 16-jährigen Stuttgarter Pfum, Sekunden vor dem Abpfiff durch Kopfball das 1:1. Die helle Freude der 8000 war nach dem kläsearmen Spiel zweier „Abstiegbedrohten“ erdärlich. Schiedsrichter Wunder (Vierzehn) leitete zwei überleitete Mannschaften, deren Nichtwissen um produzierten Fußball Kopfschütteln hervorrief.

Kickers Offenbach — VfR Mannheim 2:2
Nachdem die Einheimischen fünf Minuten nach Anpfiff durch Maier in Führung gingen, witterte man eine Sensation. Diese blieb aber aus, denn nach weiteren zehn Minuten übernahm der VfR das Kommando. Auf den Ausgleich — den Bolleyer erzielte — mußte man eine halbe Stunde warten. Fast mit dem Halbleinpfiff drückte Wirsching einen Eckball in Jöckels Gehäuse. 2:1 für Offenbach. In der 82. Minute fiel durch de la Vigne der Ausgleichstreffer.

Jahn Regensburg — Bayern München 4:1
Mit Streitke als Mittelflügel, aber ohne Händel und Bayerer traten die Münchner den schweren Gang nach Regensburg an und verloren mit 4:1. Dazu kam, daß Krauß zehn Minuten nach Spielbeginn verletzt wurde und den „Bayern“ in der zweiten Halbzeit nicht mehr zur Verfügung stand. Bis zur Pause führte die Regensburger durch Tore von Hubeny und Scheidel mit 2:0. In der 54. Minute erhöhte Blämer auf 3:0, doch im Gegenangriff kamen die Gäste durch Scholz auf 3:1. Blämer stellte zehn Minuten vor Schluß den verdienten 4:1-Sieg der Regensburger her.

BC Augsburg — VfR Mühlburg 1:1
Nach der torlosen ersten Halbzeit gelang vier Minuten nach Wiederanpfiff den Mühlburgern durch Gärtner der Führungstreffer. Alle Anstrengungen der Platzherren, den Ausgleich zu erzielen, blieben erfolglos, bis ihnen in der 62. Minute der Mühlburger Danneheimer zu Hilfe kam und durch ein Eigentor wenigstens noch einen Punkt für den BCA rettete.

1. FC Nürnberg — Schwaben Augsburg 5:0
Nach einer ausgeglichenen ersten Halbzeit glückte dem mehrfachen Deutschen Meister 1. FC Nürnberg gegen Schwaben Augsburg eine Überraschung, denn innerhalb von zehn Minuten kam der Club zu fünf Toren. Zwei Winterstein-Tore (66. und 70. Minute) brach-

ten den Bann. In der 71. Minute verwandelte Winterstein ein Foulelfmeter zum 3:0. Bis zur 76. Minute stellte der Club durch Ucko und ein drittes Winterstein-Tor seinen in dieser Höhe nicht verdienten 5:0-Sieg sicher. „Schwaben“ zeigte ein sauberes Feldspiel, vor dem Tor jedoch war es mit der Kunst aus.

Waldhof Mannheim — FSV Frankfurt 1:1
Die Schüsse des Waldhof-Sturmes wurden von FSV-Torhüter Rado unsichtbar gemacht. Bei den Platzbesitzern war Mittelflügel Krümer der beste Mann, der durch sein überlegendes Stopperspiel einen Gästesieg verhinderte. Herrmann brachte den FSV Frankfurt in der siebten Minute in Führung. Mit allen Mitteln versuchten die Waldhöfer noch vor der Pause auszugleichen, aber erst in der 54. Minute fiel der Ausgleichstreffer. Ein Kopfballtor Rubes konnte Rado nicht verhindern.

Eintracht Frankfurt — SpVgg Fürth 0:4
Die Eintracht wurde glatt mit 4:0 an die Wand gespielt. Dabei brauchten die Fürther gar nicht ganz aus sich herauszugehen, und in der zweiten Halbzeit begnügten sich die Kleckblätter, mit halber Kraft spielend. Schade, Noth, Schade und Hoffmann erzielten in dieser Reihenfolge die vier Treffer.

Die Spiele in West und Nord

Oberliga West

Borussia Dortmund — Würselen	2:0
Alemannia Aachen — Rotweiß Essen	3:1
Preußen Münster — RW Oberhausen	4:0
SpVgg Erkenschwick — Schalke 04	3:1
Vohwinkel 09 — Preußen Delbrück	1:2
1. FC Köln — Hamborn 07	4:0
Duisburg 08 — Horst-Emscher	4:3
Arminia Bielefeld — Duisburger SV	1:2

Oberliga Nord

St. Pauli — Harburger TB	5:2
Hamburger SV — Holstein Kiel	4:2
VfB Lübeck — Werder Bremen	0:2
Arminia Hannover — Bremerhaven 93	1:3
Eintr. Braunschweig — Hannover 96	3:1
Bremer SV — TSV Elmshöf	1:2
Göttingen 05 — VfL Osnabrück	0:0
VfB Oldenburg — Concordia Hamburg	2:4

Oberliga Südwest

Gruppe Nord

FK Pirmasens — Wormatia Worms	2:1
1. FC Kaiserslaut. — VfR Kaiserslaut.	0:1
ASV Landau — VfR Kira	2:0
SG Weisenau — ASV Oppau	3:3
TuS Neuenhof — SpVgg Andernach	3:1
Eintracht Trier — Trier-Kürna	0:1
VfL Neustadt — Mainz 05	4:1

Gruppe Süd

ASV Eblingen — FC 08 Villingen	3:1
SC Freiburg — SG Friedrichshafen	0:1
FC 04 Rastatt — VfL Konstanz	3:2
SpVgg Trossingen — SV Hochingen	4:1
FC 04 Singen — SSV Reutlingen	1:2
Lahrer FC 03 — VfL Schweningen	3:0
Offenburger FV — Freiburg FC	2:1

Freundschaftsspiele

Phönix Ludwigshafen — Degerfors	1:1
Ulm 46 — FF Malmö	0:0
1. FC Saarbrücken — Degerfors	3:1

Die Spiele der Südd. Landesligen

Württemberg:

Ulm 46 — SC Ulm	5:0
SG Untertürkheim — Union Böcklingen	0:2
SpVgg Feuerbach — Sportfreunde Stuttgart	2:1
Niedargangach — VfL Kirchheim	1:1
Normannia Gmünd — FC Eisingen	0:0
VfR Aalen — SC Stuttgart (FR-Sp.)	1:1

Baden:

Germania Bröhligen — VfR Pforzheim	0:1
1. FC Pforzheim — VfL Neckarau	1:1
ASV Durlach — FC Ettlingen	3:1
TSG Rohrbach — Phönix Karlsruhe	1:2
Germ. Friedrichsfeld — ASV Feudenheim	3:1
FV Mosbach — FV Heidenheim	1:1

Hessen:

VfB Friedberg — SC 03 Kassel	1:1
SV Kassel — Darmstadt	2:4
SG Arheilgen — Hermannia Kassel	5:2
Germania Bieber — FC Rödelheim 3:1 abgebr.	
Rotweiß Frankfurt — Borussia Fulda	2:1
Eintracht Weizlar — SV Wiesbaden	1:1
Viktoria Aschaffenburg — Union Niederrad	3:0

Bayern:

FC Lichtenfels — Wacker München	1:1
Straubing — FC Bamberg	1:2
FC Bayreuth — FC Röhrenbach	2:1
SpVgg Landshut — ASV Cham	2:0
FC Haidhof — SpVgg. Weiden	3:0

Bezirkklasse

Staffel 1

Wiesental — Hagsfeld	6:2
Knielingen — Eggenstein	4:1
Frankonia — Neureut	2:0
Südstern — Weingarten	1:1
Daxlanden — Kirrlach	1:2
Odenheim — Forst	4:0

Staffel 2

Ettlingen — Sölligen	2:0
Ispringen — Berghausen	1:0
Durlach Aue — Mühlacker	0:0
KFV — Königsbach	8:1

Kreisklasse A

Staffel 1

Wöschbach — Rhe. West	2:1
Spöck — Hochstetten	1:3
Jöhlingen — Bietzen	3:1
Linkenheim — Russheim	0:1
Kiensteinbach — Stuppelich	2:1
Leopoldshafen — Friedrichstal	2:4

Staffel 2

Bulach — Spfr. Forchheim	0:5
Röppurr — Phönix 1b	3:1
Grünwinkel — Pfaffenrot	12:0
PC 21 Karlsruhe — Neuburgweiler	2:0
Fr. T. Forchheim — Langenalb	6:0
Mörich — Spessart	5:1

Kreisklasse B

Staffel 1

Liedolsheim — Nordstern	2:0
FC Rhe. Ost — Polizei SV	3:1
Fr. SSV Rhe. — TSV Weingarten	3:1

Staffel 2

Südstadt — Völkersbach	6:0
Solzsch — ASV Malsch	—
Mörich — Malsch 1b	2:0
Röppurr — Ettlingenweiler	4:0

Staffel 3

Wollartswieser — Elzenrot	4:1
Auerbach — Herrnalb	0:1
Weiler — Hohenwethersbach	1:0
Spielberg — Itersbach	—
Reichenbach — Langensteinbach	2:2

Pokalrunde

Spvg. Ettlingen — Spinnerei	4:2
FV Wössingen — TSV Balach	3:1
Blanesbach — Germ. Neureut	3:1
Bruchhausen — Palmbach	4:0

Die süddeutschen Schwimm-Meister

Bei Süddeutschlands Schwimmmeisterschaften in Reutlingen wurden mit Ausnahme der Zeiten von Herbert Klein die Leistungen bei den Deutschen Meisterschaften in Kassel nicht erreicht. Nur Herbert Klein schwamm im Reutlinger Hallenbad über 100-m-Brust mit 1:39,6 dieselbe Zeit wie in Kassel und über 200 m erreichte er mit 2:34,5 einen neuen Europa-Rekord. Die neuen süddeutschen Meister: 100-m-Kraul: Justus Blauweiß Pirmasens 1:03,4 Min.; 200-m-Kraul: Justus 2:24,0; 400-m-Kraul: Justus 5:20,2; 100-m-Rücken: Künzel-Bayreuther SV 1:14,3; 100-m-Brust: Klein-VfV5 München 1:09,6; 200-m-Brust: Klein 2:34,5 Min.; Kraul-Schwelstaffel: 1. Blauweiß Pirmasens 7:18,5; 4mal-100-m-Rückenstaffel: SSV Reutlingen 5:25,5 (toties Rennen mit Blauweiß Pirmasens, das auf Wiederholung verzichtete); 4mal-200-m-Bruststaffel: Blauweiß Pirmasens 12:11,5; Kunstsprünge: Fritz Geyer-München 192,76 Punkte.

Schwettkämpfe auf dem Feldberg

Der Abschluß der Wintersport-saison ging auf dem Feldberg vor sich. Zum vorverlegten Osterfest kamen allerdings die angemeldeten Schweizer und Österreicher nicht. Sepp Weiler sprang mit 81 und 76 m (Note 235,6) am weitesten, vor Toni Brutscher 80 und 68 m (208,9), Klopfer 76 und 74 m (208). Außer Wettbewerb stand Weiler bei verlängertem Anlauf mit 82 m die größte Walte. Bester Schwarzwälder der Jungmannen Paul Herr-Schonach, der es dabei auf 80 m brachte. Innerhalb der Wertung war von den Jungmannen der Partenkirchner Höhenleiter mit Note 207,9 (76 und 75 m) der beste Mann. In der Altersklasse triumphierte Rudi Gering-München 204,1 (76 und 72 m).

Der deutsche Segelflugsport

„In Bonn scheint man sich nicht über Westdeutschlands Wiederzulassung zum Segelflugsport im klaren zu sein“, bemerkte der bekannte deutsche Segelflieger Ernst Jachtmann (Darmstadt) bei einem Interview in Fulda gegenüber Pressevertretern. Nachdem nunmehr in der Ostzone der Segelflugsport zuge-

lassen sei, müsse man doch auch in den Westzonen die Zulassung dieses „Völkerverbindenden“ Sportes erreichen. Man dürfe die Gefahren nicht verkennen, daß evtl. eine Abwanderung bekannter und erfahrener deutscher Segelflieger in die Ostzone erfolgen könne, falls in absehbarer Zeit in Westdeutschland eine Wiederzulassung des Segelflugsportes nicht erreicht werde.

Der Franzose Marchand hat Ernst Jachtmann das Angebot gemacht, noch in diesem Jahre zusammen mit ihm den bestehenden Dauerflugrekord im Doppelsitzer von fünfzig Stunden und 28 Minuten anzugreifen.

Selbst Hausfrauen turnen mit

Nachfolgerinnen für Olympialiege gesucht
Bei den Olympischen Spielen 1936 haben die deutschen Turnerinnen ebenso erfolgreich abgeschnitten wie die Turner. Zwar haben wir heute mit den deutschen Meisterturnerinnen Irma Walther-Dumsky-Nürnberg, Irma Bogner-Franzschäfer, Elisabeth Lenzing-Mettmann u. a. ausgezeichnete Kräfte, doch gilt es rechtzeitig Nachwuchskräfte heranzubilden. Sie sollen in die Fußstapfen einer Käthe Schwenemann, Anita Bärwirth oder der anderen deutschen Olympiakämpferinnen wie Bürger, Frölian, Iby, Mayer, Pöhlsen und Schmitt treten. Es steht noch keineswegs fest, ob Deutschland 1952 in Helsinki mitmachen kann und ob Frauenturnen gemäß seiner Bedeutung für die körperliche Schulung der Frau auch einen Platz im Olympiaprogramm erhält. Trotzdem müssen wir darauf hinarbeiten, daß die deutschen Turnerinnen leistungsstark herauskommen. Zur Förderung des Leistungsturnens auf breiter Basis wird in der Woche vor Ostern ein Olympia-Spezialschulungskurs für Nachwuchskräfte abgehalten, zu dem 30 Turnerinnen eingeladen wurden. Frauenturnwart Prof. Klinge wird die Oberleitung haben.

Das Turnen der Frau soll überhaupt mehr in den Vordergrund der Breitenarbeit der Turnerschaft gestellt werden. Der 14. Mai wurde zum „Tag der Turnerin“ bestimmt, bei dem selbst kleinste Vereine Gelegenheit zu einer groß angelegten Werbung erhalten. Vom kleinen Mädel bis zur vielbeschäftigten Hausfrau werden Achter-Riegen Ausschlässe aus dem allgemeinen Übungsbetrieb zeigen. Die neuzeitliche Auffassung von Frauenturnen umfaßt vornehmlich verschiedene Geräteübungen in natürlicher, fraulicher Form, artgerechte Bewegungsformen, Laufen, Springen, Tanzen, Ballspiele, Medizinballübungen und nicht zuletzt Singen.

Kurze Sportnachrichten

Der deutsche Tennismeister Gottfried von Cramm schlug am Freitag bei dem internationalen Tennisturnier in Alexandria den australischen Spitzenspieler Adrian Quist.

Einem Trainerposten in Deutschland sucht der ehemalige ungarische Internationale Nagy Molnar. Vereine, die an Molnar Interesse haben, wenden sich an: Nagy Molnar, zur Zeit (13b) Freibahn 73, über Dinkelscherben.

Mit 1. FC Nürnberg, Bayern München und Holstein Kiel feiert auch der 1. FC Kaiserslautern in diesem Jahr sein 50. Wiegendfest.

Wormatia Worms hat durch ihren Vorsitzenden Heins Haarmann Einspruch gegen Wochentags-Punktspiele erhoben. Ein Großteil der Zuschauer könne nicht zu solchen Spielen kommen. Das Punktspiel Wormatia-Weisenau wurde wieder verlegt.

Arsenal London qualifizierte sich vor 70.000 Zuschauern im Wiederholungsspiel gegen Chelsea für das Finale des englischen Cup-Wettbewerbs.

Der deutsche Tennismeister Gottfried von Cramm steigt zusammen mit seinem australischen Partner Jack Harper im Herrendoppel-Endspiel des internationalen Tennisturniers in Alexandria über Drobny/Quist. Im Herreneinzel schlug von Cramm den internationalen Spitzenspieler Drobny und revidierte sich so für die im Vorspiel erlittene Niederlage.

Beim internationalen Radball-Turnier in Konstanz lag das schweizerische Weltmeisterpaar Gebe-Zobelt/St. Gallen klar in Führung und siegte mit 11 Punkten vor Gebrüder Pense/Deutschland.

ETTLINGER ZEITUNG

Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau
Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf
Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf
Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 157
Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

Der Kenner lobt, der Zweifler probt:

BADENIA-PUTZOEL

Liter DM 1.20

das angenehm riechende Reinigungsmittel für gewachene Böden jeder Art. Ohne Wasser, Seife und Späne anwendbar.

Badenia-Drogerie
Rudolf Chemnitz, Telef. 250

DURDONT... stoppt Zahnzerfall!

Verband der Kriegsbeschädigten
Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner

Die Ortsgruppe Ettlingen hält am Mittwoch, 29. März 1950 um 20.00 Uhr im Saale des Gasthauses zum „Reichsadler“ (beim Sportplatz) eine

Mitglieder-Versammlung

ab. Es spricht: Kam Schenk, Karlsruhe-Dammerstock über „aktuelle Tagesfragen“, außerdem Bericht über die Kreis-Konferenz vom Sonntag, 26. März 1950.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Sagen und Geschichten

aus Ettlingen und dem Albgau v. E. Dopp

Preis DM 2.30

Su haben in allen Buchhandlungen

Die amt. Gewinnliste der **Lotterie zur Hebung des Motorsportes** ist eingetroffen

Buchdruckerei Graf
Ettlingen - Schöllbr. Str. 5

Keine 10 Mark

brauchen Sie für Tapeten eines mittleren Zimmers ausgeben. Restposten zu herabgesetzten Preisen. Rollen ab 85 Pfg.

STELLENANGEBOTE

Aufgeweckter Junge i kaufmännische Lehre gesucht. A. Gropp, Fischmarkt, Marzell, Tel. 10.

Ein naturverbundener Junge als Lehrling in Fischereibetrieb gesucht. A. Gropp, Marzell.

Sommerprossen

Kennzeichen für vertrauensvolles FRUCHT- u. SCHWANNENWEISS

Hauptvertriebsgesellschaft
Drogerie R. Chemnitz

Entlaufen

Dr. Schäferhündin „Asta“ schwarz-gelb, am 23. 3. Gebiet Schellenhards-Ettig-Forchheim. Geg. Bel. abgeh. Haag, Karlsruh., Amalienstr. 42a, Tel. 7797.